

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurodt, Nordenskiöld, Rimbach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Bezugspreis: Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Zustell- gebühr) Durch die Post bezogen (ohne Zustell- gebühr) Die Wiesb. Neuesten Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.	Ausgabe A Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeister“ monatl. 0.60 viertel. 1.20	Ausgabe B Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeister“ monatl. 0.50 viertel. 1.10
---	---	---



Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum - - - Im Wochenblatt: Die Zeile - - - Bei Wiederholung Nachsch. nach Tarif. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen gebühren durch Kasse und bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachsch. einmündig.	Städter. Wiesbaden Wrt. 0.30 Wrt. 1.-	Bruchland Wrt. 0.50 Wrt. 1.50	Kasland Wrt. 0.40 Wrt. 1.50
--	---	-------------------------------------	-----------------------------------

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 619.

Seber Abonnement der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 600 Mark gegen den Tod durch Unfall, jeder Abnehmer der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) besteht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Rürmberger Lebensversicherung-Bank versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133: Geschäftsstelle Nr. 199. Gülden Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29 Nr. 509.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürmberger Lebensversicherung-Bank anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung gehen die Versicherungsbedingungen Ausschluß.

Nummer 298

Mittwoch, 22. Dezember 1915.

30. Jahrgang.

Englischer Kreuzer havariert.

Die russische Kriegsanleihe zeigt ein völlig unbefriedigendes Ergebnis. — General Ruzki wurde seines Postens enthoben. — Die Sordische Friedensexpedition vorläufig aufgegeben.

Zum polnisch-jüdischen Problem.

In den beiden letzten Hefen der „Preussischen Jahrbücher“ findet sich eine interessante Auseinandersetzung über das polnisch-jüdische Problem zwischen Herrn Bernard Bauer, der den Standpunkt der polnisch-jüdischen Assimilanten vertritt, und Herrn Nathan Goldmann, der die Sicherstellung der national-kulturellen Rechte der polnischen Judenheit fordert. Wir geben im Folgenden den Gedankengang des Goldmann'schen Aufsatzes wieder, der in scharfer und präziser Weise die Gesichtspunkte formuliert, die Deutschland veranlassen müssen, die nationalen Rechte der polnischen Judenheit sicherzustellen.

Einleitend weist Goldmann darauf hin, daß Artikel wie die des Herrn Bauer irreführend seien, „denn sie treten mit dem Anspruch auf, Repräsentanten der Wünsche der Mehrheit der polnischen Judenheit zu sein, während ihre Anschauungen in Wahrheit von der überwältigenden Mehrheit derselben aufs schärfste abgelehnt und bekämpft werden“. Die polnische Judenheit bildet einen geschlossenen und voll entwickelten nationalen Organismus und besitzt alle Merkmale eines solchen. Schon allein die Tatsache, daß von 1 957 000 Juden, die in Polen leben, im Jahre 1913 1 942 000 das Jüdisch-deutsche als ihre Mutter- und Umgangssprache angaben, beweist aufs schlagendste ihren nationalen Charakter. („Handbuch der polnischen Statistik“, Krakau 1915.) Die Forderung des Herrn Bauer, man solle die Regelung der polnisch-jüdischen Frage allein den Polen überlassen, muß zurückgewiesen werden. Denn die Frage der nationalen Existenz der numerisch zweitstärksten Nation Polens ist für die Zentralmächte eine Sache von viel zu großer Bedeutung, als daß sie auf ihre Mitbestimmung bei ihrer Regelung verzichten könnten. Es ist ferner fiktiv nicht gerechtfertigt, der polnischen Judenheit das Recht zur nationalen Vortextenz abzuschneiden, da sie als existierende Nationalität auch das fiktive Recht auf ihre Vortextenz besitzt. Aber auch das politische Interesse Deutschlands gebietet die Erhaltung der jüdischen Nation in Polen. Das Hauptinteresse, das Deutschland an der polnischen Frage besitzt, besteht vor allem darin, in Polen ein Bollwerk gegen Rußland zu schaffen und dieses Land, das jahrhundertlang dem westeuropäischen Kulturkreis angehörte, wieder an Mittel- und Westeuropa anzugliedern. Deutschland hat mithin alles Interesse daran, diejenigen Bevölkerungsanteile in Polen zu stützen, von denen ein Widerstand gegen die innere Wiederangliederung Polens an Mitteleuropa am wenigsten zu erwarten ist. Wer aber möchte diese Reueinbeziehung Polens in den mitteleuropäischen Kulturkreis freudiger begrüßen und unterstützen als die polnischen Juden? Denn abgesehen davon, daß sie von Rußland nichts Gutes zu erwarten haben, kommt noch ihre Verwandtschaft mit dem Deutschtum hinzu, die durch die jüdisch-deutsche Sprache bedingt werde. „Und siehe es nicht mithin für die deutsche Politik, sich ins eigene Fleisch schneiden, wollte sie die polnischen Juden den Polen ausliefern, und sich damit zwei Millionen treuer und sicherer Freunde entziehen?“

Herr Goldmann wendet sich sodann gegen den Vorwurf, der gegen ihn erhoben wurde, daß er die polnischen Juden germanisieren wolle, und betont, daß er ihre Germanisierung ebenso wenig wolle wie die Polonisierung, vielmehr die Erhaltung der Juden als Juden fordere, die eben im Interesse Deutschlands liege. Sodann tritt er dem immer wieder vorgebrachten Argument entgegen, die Vortextenz der polnischen Juden als Nation werde den Frieden des Landes untergraben; er weist auf den brutalen Egoismus hin, der sich in dieser Argumentation ausdrückt, und fordert von den Polen jenseitigen Gerechtigkeitssinn, daß sie die Existenz der jüdischen Nation neben der ihrigen anerkennen und ihr das Recht auf das Dasein nicht bestreiten; dann werde der Friede des Landes nicht bedroht sein. „Dagegen würde der Versuch, die polnische Judenheit aus Autokratie ihrer Nationalität zu zwingen, in Gefahr

heit den Frieden des Landes untergraben, da diese naturgemäß mit aller Energie und Leidenschaft sich gegen eine solche Vergewaltigung wehren würde. Nachdem der Artikel noch kurz darauf hinweist, daß der außerordentlich scharfe polnisch-jüdische Gegensatz in erster Reihe die Folge der reaktionären russophilen polnischen Politik der letzten Jahre sei und mit dem Zusammenbruch dieser Politik in diesem Kriege schwinden müsse, schließt er mit folgenden Sätzen: „Die Lösung des polnisch-jüdischen Problems durch die Anerkennung und Sicherstellung der polnischen Juden als Nation ohne irgend welche Art der Germanisierung ist die einzig mögliche und fruchtbringende. Sie gibt beiden Parteien das, was sie fordern dürfen: den Juden das Recht zur Vortextenz, den Polen die Anerkennung des vorherrschenden politischen Charakters dieses Landes. Für Deutschland aber ist diese Lösung darum von größtem Nutzen, weil sie ihm in den Juden sichere und treue Freunde und zuverlässige Wächter der Bande gibt, die Polen in Zukunft mit Mitteleuropa verbinden sollen.“

Ein englischer Kreuzer havariert.

Amsterdam, 22. Dez. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

Aus sicherer Quelle wird mitgeteilt, daß in Dover ein englischer Kreuzer in havariertem Zustande eingeschleppt worden ist.

Die Engländer werden unruhig.

Amsterdam, 22. Dez. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

Im Gegensatz zu der offiziellen Neutermeldung erfährt der Korrespondent der „Post“ aus London, daß die Einberufung der ersten vier Rekrutenklassen überall in Unruhe hervorgehoben hat. Zumal vernimmt man, daß weitere Einberufungen bevorstehen. Allgemein war erwartet worden, daß man erst das Ergebnis der Werbung bekannt machen und dann die einzelnen Klassen nach Bedarf einberufen werde, wie das auch vorher besprochen worden ist. Diese plötzliche Einberufung gleich von vier Jahressklassen läßt allerlei Vermutungen aufkommen. Man spricht von schweren Niederlagen im Osten, von der großen Gefahr in Ägypten, und man ist selbst in politischen Kreisen unruhig und wartet dort mit Ungeduld auf die ausländischen Blätter. Bestimmt verlautet, daß große Unsicherheit in Ägypten herrsche und daß die dortige Lage große Anstrengungen erfordere.

Die russische Anleihe — ein Reinsfall.

Kopenhagen, 22. Dez. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Infolge des unbefriedigenden Zeichnungsergebnisses auf die russische Anleihe ist die Frist für die Zeichnungen bis zum 1. Januar verlängert worden. Nach russischen Blättermeldungen gehen die Zeichnungen, namentlich die des Publikums, sehr träge von Station; die Zeichnungsbeträge sind nur sehr gering.

Ruzki gegen Kitcheners Pläne.

Genf, 22. Dez. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Unter den Beweggründen zur Amtsenthebung Ruzkis befand man in Regierungskreisen, daß der Pariser militärische Beiratsrat mit den beiden anderen an der russischen Front kommandierenden Chefs ein Einvernehmen erlangen konnte, aber nicht mit Ruzki, der gegen Kitcheners gesamte Pläne für 1916, soweit die russische Armee in Betracht kam, ernste Einwendungen erhob.

Russische Harmlosigkeit.

Stockholm, 22. Dez. (P.-Tel. Genf. Bfm.)

Das jüngste russische Reichsgesetzblatt enthält Urfale vom 20. Dezember d. J. über die Ernennung von zwei neuen Polizeileutnants in Kailisch, über die Vergrößerung der Stadtpolizei in Breslau und Sankt Petersburg sowie in Wladimir und Sibirien. Diese Urfale weisen die Staatskasse an, für die obigen Zwecke insgesamt 120 000 Rubel auszuwerfen. Wie werden nun diese lebenswichtigen Summen der deutschen Verwaltung der okkupierten russischen Gebiete überstellt werden?

Ämtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 22. Dez. (Wolff-Tel.)

Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront begannen unsere Truppen in der Nacht zum 19. Dezember und am Morgen des 20. Dezember bei Anafarta und Arburnun nach heftiger artilleristischer Vorbereitung mit Angriffsbewegungen gegen die feindlichen Stellungen. Um diese Bewegung aufzuhalten, unternahm der Feind nachmittags bei Seddül-Bahr mit allen Kräften einen Angriff, der vollkommen scheiterte. Der Feind mußte einsehen, daß der Erfolg unserer, gegen Norden vordringenden Angriffe unvermeidlich war. Er schiffte in der Nacht zum 20. Dezember in aller Eile einen Teil seiner Truppen ein. Nichtsdestoweniger konnte der Feind trotz blühenden Rebells die Verfolgung durch unsere Truppen während seiner Rückzugsbewegung nicht hindern. Die letzten Berichte von heute sagen, daß unsere Truppen Anafarta und Arburnun vom Feind so gründlich gesäubert haben, daß dort auch nicht ein feindlicher Soldat zurückblieb. Unsere Truppen drangen bis zur Küste vor und machten sehr große Beute an Munition, Zelten und Kanonen. Auch schossen wir ein feindliches Wasserflugzeug ab, das ins Meer fiel, und machten den Führer und den Beobachter zu Gefangenen.

Der feindliche Angriff bei Seddül-Bahr am 19. Dezember nachmittags nahm folgenden Verlauf: Der Feind unterhielt eine zeitlang ein heftiges Feuer aus seinen Landgeschützen aller Art und von seinen Monitoren und Kreuzern aus gegen unsere Stellungen. Dann griff er mit allen Kräften nacheinander den rechten Flügel, die Mitte und den linken Flügel an. Aber unsere Truppen brachten seine Angriffe zum Scheitern und trieben die Angreifer mit ungeheuren Verlusten in ihre Stellungen zurück.

An den anderen Fronten keine Veränderungen.

Konstantinopel, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Nachricht von der vollständigen Niederlage der Engländer und die Klammung der Abkämpfe von Anafarta und Arburnun ist hier spät abends bekannt geworden; sie verbreitete sich allmählich in der ganzen Stadt und ries ungeheure Freude hervor. Alle Türken beglückwünschten einander und sprachen den Wunsch aus, daß auch der Abschnitt von Seddül-Bahr bald gesäubert werden möge.

Konstantinopel, 22. Dez. (Tel. Genf. Brkt.)

Die Vertreibung der Engländer vom Nordflügel der Gallipolishalbinsel, von Anafarta und Arburnun, bildet einen historischen Abschnitt von außerordentlicher Tragweite. Die nach zweitägigen blutigen Schlachten unter dem Schutz des dichtesten Nebels, der nicht gestattete, zehn Schritte vorwärts zu sehen, vollzogene Flucht der übrig gebliebenen englischen Streitkräfte dieses Nordflügels bedeutet nicht nur eine schwere Niederlage Englands, sondern die beschämendste Erniedrigung, die es jemals erfuhr. In der laut aufstöhnenden islamitischen Welt wird sich England von diesen blutigen Schlachten niemals erholen können. Ungemein groß ist die Beute für die Türkei an zurückgelassenem Kriegsmaterial und Proviant. Bis zum Meer hinunter, wo gestern noch englischer Hochmut hinüberblickte, halten jetzt türkische Maschinen-gewehrstellungen Wache. Die Vertreibung der Franzosen vom Südtel der Dardanellen kann nur eine Frage kurzer Zeit sein. Die gesamte Presse begrüßt in den wärmsten Ausdrücken die heldenhafte ottomanische Armee. (Freit. Sta.)

Konstantinopel, 22. Dez. (P.-Tel. Genf. Brkt.)

Die Nachricht von dem endgültigen Abzug der Engländer bei Anafarta und Arburnun wurde der Bevölkerung von Konstantinopel Montag abend durch Sonderausgaben der türkischen Zeitungen bekannt und erregte ungeheure Freude. Das Publikum veras wachte noch nicht von dem großen Ereignis. Die Straßen strotzten aber bereits reich besaggt. In allen Läden, Kaffeehäusern und Restaurants wurden nach diesem Brauch kleine Fahnen aufgesteckt. Man sah auch den türkischen, öst-

reichlich-ungarische und bulgarische Bahnen. Die Minarett einiger Moscheen und vereinzelte Häuser waren illuminiert. In den Straßen herrschte ungewohntes Leben. Die Bevölkerung veranlasste an mehreren Stellen laute Freudenkundgebungen. Eine offizielle Siegesfeier findet morgen statt. Bei der Rückfahrt nach Vera begegnete man einem langen Zuge neu einberufenen Rekruten. Fast durchweg waren es frische junge Leute in anatolischer Tracht, deren Anblick wieder einmal bewies, daß die Türkei über die Feinde zu triumphieren vermochte, ohne das ganze verfügbare Menschenmaterial aufzubieten.

Der vorsichtige Joffre.

Genf, 22. Dez. (P.-Tel., Genf. Bl.) Als Joffre den Oberbefehl über die französischen Streitkräfte in Europa übernahm, prüfte er neuerlich mit Kitchener, Gallieni und Castelnau die eingelaufenen besonderen Vorschläge von Roques, des britischen Kommandierenden auf Gallipoli, die dortigen Stellungen auszubauen. Joffre zog daraufhin unauffällig die französischen Streitkräfte während der letzten Wochen bis auf einige minderwertige Kolonialtruppen zurück, während Kitchener durch die dem britischen Parlament gemachten Zusagen genötigt war, dem britischen Prestige weitere Opfer zu bringen und trotz überaus schwerer Verluste und furchtbarer Entbehrungen, die der Feldzug seinen Truppen auferlegte, den Rückzugsbefehl von Woche zu Woche zu verschieben.

Genf, 22. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bl.) In Paris eingetroffene, ergänzende Mitteilungen über die Räumung der Hauptstellung der Verbündeten auf Gallipoli sucht die Pariser Fachkritik als einen Beweis des Joffreschen Scharfblicks und seiner rechtzeitigen Erfassung der Gesamtlage der Orientarmee hinzustellen. Die Stimmung ist in den parlamentarischen Kreisen stark verdüstert.

Auf Gallipoli verwundete englische Generale.

Haag, 22. Dez. (P.-Tel., Genf. Bl.) In der letzten englischen Verlustliste erscheinen drei englische Brigadegenerale: Holmann, von den indischen Truppen der Frontfront, Hadson, Kommandant einer indischen Truppe auf Gallipoli, und Rana, der die Australier auf Gallipoli befehligte, als verwundet.

England über seine Gallipoli-Operationen.

Rotterdam, 22. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bl.) Das englische Kriegsministerium teilt über die Räumung von Arburnu und der Suvla-Bai folgendes mit: Ohne daß die Türken es bemerkten, ist das große Heer aus dem letzten Abschnitt von Gallipoli zurückgezogen worden, obwohl es an einigen Punkten mit dem Feind zusammenstieß. Infolge dieser Einschränkung der Front werden die Kriegsoperationen an anderen Punkten unserer Linie mit mehr Kraft geführt werden. General Monro lobt die kommandierenden Generale und die Flotte sehr wegen der so geschickt durchgeführten Ueberbrückung der Truppen.

Schwere moralische Schlappe der Engländer.

Wien, 22. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bl.) Neue Berichte des Oberkommandos in Mesopotamien stellen fest, wie die „Pol. Kor.“ erzählt, daß die moralische Wirkung der türkischen Siege bei Retkophon auf die arabische Bevölkerung fortwährend zunimmt. Das Ansehen der Engländer hat dadurch einen so schweren Schlag erlitten, daß die arabischen Stämme, auf die die Engländer sehr bauten, sie von ihnen abwenden. Der Rückzug anstelle des Einzugs in Bagdad hat im englischen Lager weitgehende demoralisierende Wirkung hervorgebracht, so daß die Bahnflucht der indischen Truppen immer größer wird.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. Dez. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Suksud nahm eine deutsche Abteilung eine englische Sappe und wehrte einen nächtlichen Gegenangriff ab.

Auf vielen Stellen der Front lebhaftes Artilleriekämpfe.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember hatte eine vorgeschobene russische Abteilung das nahe vor unserer Stellung liegende Geschütz Desschi (nicht südöstlich Wido) besetzt; sie wurde gestern wieder vertrieben.

Südlich des Baganowskosees und bei Roscinnowka (nordwestlich von Gzartorgsk) wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Wenn der Pruthfluß eingefroren . . .

Bukarest, 22. Dez. (P.-Tel., Genf. Bl.)

Das Blatt „Zina“ berichtet: General Laurentiew, der Oberkommandierende der russischen Truppen in Bessarabien, bereitet eine neue Aktion vor. Er will eine größere Offensive beginnen, wenn der Pruthfluß eingefroren ist. Laurentiew wird sich mit den Truppen des Generals Iwanow vereinigen und eine gemeinsame Aktion in Galizien betreiben.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 21. Dez. (Ämtlich.)

Ämtlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gegenüber Rasalowska am Schar wurde eine russische Aufklärungsabteilung verloren. Sonst stellenweise Geschützkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe an der Tiroler Südfontanern fort. Zwei italienische Kompagnien, die nachts gegen den Monte San Michele vorzudringen versuchten, wurden aufgezogen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe gegen die Montenegriner führten gestern neuerlich zur Erstürmung einer feindlichen Stellung nördlich von Berane.

Unsere Truppen haben in den letzten zwei Tagen etwa 600 Gefangene eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallsentant.

König Peter auf der Reise.

Bern, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ hat König Peter auf der Reise nach Rom Bari passiert; er wird im Königsplatz in Caserta wohnen.

Der Bahnhof von Doiran von den Griechen besetzt.

Lugano, 22. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Aus Saloniki wird gemeldet, daß der Bahnhof von Doiran von einer halben griechischen Kompagnie besetzt worden ist. Zwischen der bulgarisch-deutschen und der Entente-Front liegt eine Entfernung von 30 Kilometern. — Einer Pariser Blättermeldung zufolge wurde durch von den Alliierten ausgeführte Erkundungsflüge festgestellt, daß die bulgarischen Truppen sich in der Nähe der griechischen Grenze konzentrieren, und daß bedeutende Verstärkungen in Doiran eingebracht sind.

Abreise des deutschen und österr.-ungar. Konsuls aus Saloniki.

Kristiania, 22. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Aus Saloniki wird gemeldet: Der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul haben Saloniki verlassen und sind nach Monastir abgereist; sie haben die Archive der Konsulate mitgenommen. Auch der bulgarische und der türkische Konsul wollen die Stadt verlassen.

Zusammentritt der bulgarischen Sobranje.

Sofia, 22. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Die Sobranje wird nicht, wie geplant, am 23. Dezember, sondern bereits am 25. Dezember zusammentreten; wahrscheinlich wird König Ferdinand die Thronrede verlesen.

Schwimmende Minen.

Sofia, 22. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Die bulgarische Regierung hat die rumänische Regierung davon verständigt, daß in letzter Zeit an der Küste des Schwarzen Meeres von den Bulgaren Minen gelegt wurden; von diesen haben sich mehrere losgerissen, so daß die Schifffahrt gefährdet sei.

Regelung des bulgarischen Einfuhrverkehrs durch Rumänien.

Sofia, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Agence Bulgare“ teilt mit: Um eine raschere, zufriedenstellende Regelung der Frage des bulgarischen Einfuhrverkehrs durch Rumänien zu erzielen, schlug die rumänische Regierung der bulgarischen vor, daß die beiden Regierungen je einen technischen Delegierten ernennen. Die beiden Delegierten sollen in Bukarest zusammentreten, um das beste Mittel ausfindig zu machen, die auf rumänischen Linien befindlichen Wagen, die mit für Bulgarien bestimmten Waren beladen sind, ohne Verzögerung abzufertigen. Die bulgarische Regierung hat dieser Einladung gern Folge geleistet; ein Ingenieur der Verwaltung der bulgarischen Eisenbahnen ist bereits nach Bukarest abgereist.

Getreidekonferenz in Bukarest.

Bukarest, 22. Dez. (Eig. Tel., Genf. Bl.)

Das Blatt „Advernu“ meldet: In der Wohnung des Ministerpräsidenten Bratianu fand eine Konferenz statt, in der der Finanzminister, der Ackerbauminister und der Präsident der Getreidekommission anwesend waren. In dieser Konferenz handelte die Getreideankäufe Österreich-Ungarns und Deutschlands zur Ernährung. Bratianu erklärte, die endgültige Entscheidung Rumäniens sei darauf gerichtet, die Ausfuhrprämien in Gold zu erheben, die in Rumänien zahlbar seien, und nicht, wie Deutschland und Österreich es wünschten, auf das Konto der rumänischen Regierung in Berlin.

Der Seekrieg.

Kristiania, 22. Dez. (Tel., Genf. Bl.)

Der norwegische Dampfer „Oral“, 1888 erbaut, mit 606 Brutto-Tonnen Gehalt, mit Eisenbahnswellen von Göteborg nach Hull unterwegs, wurde von einem deutschen Kriegsschiff bei Anholt aufgebracht und nach Swinemünde geführt; er ist mit 340 000 Kr. privat versichert, der Wert seiner Ladung beträgt 45 000 Kr. (Der. Blg.)

London, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Floyds meldet: Der britische Dampfer „Huntly“, der früher der deutsche Dampfer „Opheia“ war, ist versenkt worden. Der britische Dampfer „Velford“ aus Glasgow wurde gerettet; die Besatzung ist gerettet.

Die Nase von Dreslincourt.

(Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabs zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 17. Dez. (Eken.)

Diese Nase ist nämlich der Paris nächtliche Teil der deutschen Front, nur 84 km. im Frieden 1½ Schnellzugstunden vom Herzen Frankreichs. Diese Nase ist wie jene des Tyrano von Bergerac, ein besonders empfindliches Glied. — Sie reizt auf und wird viel besprochen, und wenn jemals irgendwo in Paris jemand friedlich zu werden beginnt, so wird ihm drohend entgegengerufen: „Vergessen Sie nicht, daß die Deutschen in Ronon sitzen und ihre Nase aus Dreslincourt herausstrecken!“ — In dieser berühmten Nase war ich nun; sie liegt ungefähr eine deutsche Meile südwestlich von Ronon, sie ist der vorberstehende Posten seit weit über einem Jahre.

Es war ein heißes Ringen, damals im vorigen Herbst, vom 14. bis 16. September, als das 9. Reservekorps in der Schlacht bei Ronon den Verlauf der vorgeschobenen heutigen Front hier bestimmte, trotz der Uebermacht. Es standen zwei französische Korps und eine Marokkodießion hier im Kampf. Es war bezeichnend, daß sich dann allein bei einer Division der unseren sofort drei arabische Dolmetscher zur Vernehmung der Gefangenen meldeten.

So ist nun auch der zweite Winter, trübselig und nah über die jetzt so reizlose Gegend gekommen, auf deren nachwelligem, braunen Rücken die kahlen Bäume stehen. Vor mir liegt der altberühmte Wald von Compiègne, durch den sich die schnurgeraden, strahlenförmig von der Mitte auslaufenden Jagdwege der französischen Könige ziehen. Jetzt erfüllt sie der Trost der Republik, und ihre Soldaten schlagen die hundertjährigen Bäume für den Bau der Unterstände und zu Brennholz.

Ich komme aus der zweiten in die erste Stellung, durch einen abwärts führenden mit Gehäusen bestandenen Wasserlauf, dessen Grund zwei kürzlich aufgebrochene Quellen, die eben gesägt werden, in einen abschießenden dichten Lichtschneebrennen drei verandert haben. Dieses Stückchen Weg führt den folgenden Namen „Billerot“, wohl wegen der Hänge der beiden Seiten, und darin fehlt auch nicht die Berliner „Hütte“, in der ein junger Kompagnieführer haust. Ueberall zweigen tief eingeschnittene Gräben und Gänge ab, die naturgemäß alle ihre Namen haben. Es gibt einen „Pommern“, „Sachsen“, „Brabant“, „Bayern“ und einen „Speert“, einen „Königs“, „Kroft“, „Landwehr“, um nur einige der vielen Namen zu nennen, die ja unbedingt zur Bezeichnung nötig sind, um endlose Beschreibungen der Lage zu vermeiden. Es ist enorme Arbeit geleistet worden hier, wenn man nur bedenkt, wie viele hunderttausend Arbeiter die Erde ausgehoben, wie viele Baumstämme gefällt, geschnitten und bearbeitet werden mußten, um das herausstellen, was zu unserer modernsten Befestigung gehört. Ein wahres Labyrinth von sich scheinbar ganz regellos durcheinanderwindenden Gräben ist hier seit Jahresfrist entstanden. Wären nicht alle paar Schritte Orientierungstafeln, so müßte man sich rettungslos in diesem Wirrwarr verlaufen, aus dem es keine Ueberfahrt gibt, wenn man nicht im nächsten Augenblick mindestens eine Kugel in den Kopf bekommen will! — Raum hundert, bis höchstens dreihundert Meter weit liegen überall schon die französischen Gräben. Deutlich hört man die längst wohlbekannten Stimmen der Offiziere drüben, wenn sie die Posten visitieren, und man versteht jedes Wort, das die Leute oft mit Lebensgefahr herüberrufen, um irgend eine Unterhaltung anzuknüpfen in der schrecklichen Eintönigkeit ihres Daseins. Jetzt klagen sie bitter über die Kälte, die ihnen ununterbrochen die Gräben füllt, die tiefer liegen als die unseren. — Ja, auch der milde französische Winter ist seines dauernden Regens halber, — der Westwind bringt ja alle Feuchtigkeit vom nahen Meere —, keine Kleinigkeit. Schnee und Frost wären hier manchmal sehr erwünscht, freilich nicht gerade gleich in gallischer und russischer Art. Viele Wälle erfordert auch die Instandhaltung des großen Netzes all dieser Gräben und Gänge. Fortwährend löst sich da und dort ein Stück Erde aus der senkrecht und lauer abgekochenen Wand, fällt herab und bildet dann einen Querriegel auf der Grabensohle. Man hat alles mögliche versucht, um das Leben der zerfleischten Erde zu bändigen. — Man verkleidet die Wände mit Flechtwerk und dünnen Drahtnetzen, man rammt Plättchen ein, aber verhindert auch damit nicht alles. Es hat sogar gewisse Nachteile, die Erde mit einem festen und zähen Fremdkörper zu durchziehen, weil dann der Spaten im Falle trotzdem erfolgter Einstürze sehr schwere Arbeit hat. Wenig Zweck hat es auch, den Gräben nach oben einzudecken, weil dann wieder das Artilleriefeuer ungeheure Verwüstung anrichtet. — Solche Eindeckungen schaden nur gegen Vollerreger, die dann beim Reperieren ein weißes Gewirr von zerplitterten Balken schaffen, die tief ins Erdreich hineingetrieben werden. Gegen solche Treffer kann man nur die eigentlichen Unterstände der Grabenmannschaft sichern, die eben sehr stark geschützt sein müssen. Manche Sprünge gibt es da zu tun:

„Die Welt mag zerreißen die Schwüre wie Spreu!“

„Ich kenne ein Wort aus Eilen: Deutsche Soldatentreue!“

Viele Dinge bergen diese Unterstände, in denen man ja während des Trommelfeuers vielleicht tagelang ausharren muß. Patronen und Konerven, Handgranaten und Backofen, Tee und Spiritus, herausschauen kann man oft nur mit dem Periskop und mit dem Horchrohr vorne verkehrt man durch Sprachrohr. Hier bei Dreslincourt, wie wohl auch an vielen anderen Stellen, haben die braven Unterstände ganz allein einen Teil der wunderbaren Möbel des Schlosses des Marquis von Mont-Renot bewahrt. Das herrliche vornehme Bauwerk ist im Punkte der Zeit dem französischen Artilleriefeuer ganz zum Opfer gefallen, und der Eigentümer hätte einst nur noch Trümmer seiner Einrichtung dort wiedergefunden. Es ist bezeichnend für die innere Kultur unserer Soldaten, mit welcher Sorgfalt sie dieses entliehene Eigentum bewahren. Es ist aber ebenso bezeichnend, wie vorsichtig sie die zu Tage geförderten Verheerungen beim Graben schonen. — Diese Barbaren! — So habe ich auch eine wundervolle, vielleicht sogar festliche Tournee von etwa 5 Liter Inhalt tadellos erhalten in einer eigens für sie geordneten tiefen Nische hineingestellt vorgefunden! — Es ist ja gar nicht auszusprechen, welche Schicksale der Menschheit sich in Jahrtausenden hier abgespielt haben. Das Dorf selbst ist fast nur noch ein Trümmerhaufen, und nun will ich noch eine Barbare unserer Soldaten erzählen: Kam da jüngst eine ärmlich gekleidete Frau zum dortigen Kommandanten und jammerte, daß sie „gebört“ habe, ihr Haus sei ganz zerstört. Ihr Mann hätte nun kurz vor der Flucht vor den Russen 70 000 Francs mit einer Kasse vergraben, die sie nun gerne wiederhaben möchte. Sie erhielt die Erlaubnis, zeigte den Platz, und einige Auskettler gruben die ganze Nacht vergebens und unter Lebensgefahr. Am Morgen setzten sie die Arbeit fort und endlich riefen sie in vier Meter Tiefe auf die eiserne Kasse. Die Frau gab ihnen hundert Francs und war überglücklich, ihren Schatz vollständig zu finden. Freilich, wird sie noch lange auf die Zinsen warten müssen, denn die arme Mariti hatte das Geld in 1913er Serben angelegt!

Tieftraurig steht die Kirche in Dreslincourt aus, auch ein edler alter Steinbau, und jetzt führt eine Regenböse hinein, die meinen Führer und mich fast mit einem Hagel von herabgeworfenen Dachziegeln bedrückt. Das charakteristischste in der Veränderung dieses einst hübschen, wohlhabenden Ortes mag wohl sein, daß man nicht mehr auf den Straßen, sondern unter ihnen, nicht mehr längs der Häuser, sondern durch sie geht. Jede gewohnte Fortbewegung hat das unaussprechliche Feuer der Franzosen gewaltsam verändert, und auch jetzt heulen unablässig die Granaten über unseren Köpfen, und zeitweilig zerplatzt eine Pfistenkugel an einer nahen Mauer.

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Aus der Stadt.

Die Lebensmittelteuerung.

In vielseitigen Erörterungen und durch berechnete Klagen ist an der unangenehmen Verteuerung von Lebensmitteln und auch von den Maßnahmen der Regierungen schon recht scharf Kritik geübt worden. Insbesondere wurde auch auf verpönte Gelegenheiten und verpönte Maßnahmen hingewiesen. Hierbei ist aber auch zu beobachten, daß es — ob absichtlich oder nicht — daran fehlt, erprobte Einrichtungen nachzuahmen. In dieser Beziehung dürfte es angebracht sein, auf solche Maßnahmen hinzuweisen, die unser Hauptverbündeter und Nachbarstaat Österreich getroffen hat. Der Schreiber dieser Zeilen hat ein Jahrzehnt in Österreich gelebt und während dieser Zeit leider oft die Erfahrung gemacht, daß man fast überall im Deutschen Reich an einer gewissen Selbstüberhebung gegenüber anderen Ländern krankte. Es ist dies umgekehrt nicht der Fall. In Österreich führte man beispielsweise im Jahre 1898 ein neues Einkommensteuergesetz ein und es schrieb damals ein namhafter Jurist in Österreich, daß für dieses Gesetz vornehmlich das neue preussische Einkommensteuergesetz vom Jahre 1893 als Muster gedient habe. Man sollte daher im Deutschen Reich diese Selbstüberhebung aufgeben und lieber das Gute nehmen, woher es kommt. Fast scheint es so, daß in einigen Sachen sich Änderungen vollziehen. So ist zum Beispiel die jetzt überall zu findende „Ragelung“ eines Wehrmanns oder Schilbes usw. eine Nachahmung. Denn bereits im Dezember vorigen Jahres begann man in Wien nach dem berühmten Muster „Stoß im Ellen“ mit der Ragelung des sogenannten „eisernen Wehrmanns“. Es führte auch Wien bereits im Februar die Heischlosen Tage ein, wozu man bei uns fast mehr als ein halbes Jahr gebraucht, um diese Einrichtung erst zu treffen. Gerade in der Ernährungsfrage hat Wien schon seit 2 Jahrzehnten Untersuchungen angestellt, wie man speziell eine Verbilligung der Fleischpreise erzielen könnte.

Die zu diesem Zwecke eingesetzte „Approvisionierungskommission“ hatte festgestellt, daß der übermäßige Verbrauch an Fleisch im Gasthausgewerbe ein Grund für die Knappheit an Fleisch in den Familien sei. Deshalb kam von dieser Seite zuerst der Vorschlag für Einführung Heischloser Tage.

Schon zeigt sich, wie aus den Berichten zu entnehmen ist, eine erfreuliche Wirkung dieser Maßnahme in Deutschland, denn auch bei uns dürfte der Verbrauch im Gasthausgewerbe die Knappheit für die Allgemeinheit beeinflussen haben. Um einer Widerlegung dieser Ansicht vorzugreifen, sei noch folgendes erwähnt. Bekanntlich wird von allen Gastgebern die Weigerung zu hören sein, daß an der Küche nichts verdient wird. Deshalb werden auch vielen Gastwirten, die besonders auf Veranlassung von Gästen durch Darbietung einer reichhaltigen Speisefarte ihr Augenmerk richten, seitens der Brauereien Zuschüsse für die Küche gewährt. Man verbiete daher, wenn Heischlose Tage keine Wirkung haben sollen, eine allzu reichliche Speisefarte. Der Wirt braucht dann keine Vorräte aus ungewissen anzuschaffen, um diese dem allgemeinen Konsum zu entziehen. Man ordne einheitlich Mittagstische (bestimmte Gänge) an. Hierbei kommt auch der Wirt besser auf seine Kosten. Diese Einschränkung ist kein so großes Opfer für solche, welche ihre Verpflegung im Gasthaus suchen müssen.

Bestandteil anderer Lebensmittel kann auch hier wieder Österreich und zum Muster dienen. Da in Österreich für die meisten Gewerbe der Befähigungsnachweis eingeführt ist, so war es möglich, ein Gesetz für den Krieg zu schaffen, das den nicht Berechtigten den Handel mit Lebensmitteln insbesondere verbietet. Hierdurch wurde den Spekulant in Lebensmittel die Gewerbeberechtigung verweigert. In Wien verurteilte man im Mai einen Bauunternehmer auf Grund dieses Gesetzes zu 6 Monaten. Daß weil er die verschiedenen Lebensmittel in Höhe von ca. 25.000 Kronen auf gekauft hatte und in einem leerstehenden Gebäude aufbewahrte, um sie, falls Günstigen wieder frei sein wird, noch dort zu verkaufen, natürlich unter Ausnutzung des Mangels und in der Voraussicht eines unbedeutend hohen Gewinnes.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem Weltkrieg von Kurt Matull.

(Nachdruck verboten.)

Der Bericht mußte auf den englischen Offizier gewaltig eingewirkt haben, da ihm Schweiß auf die Stirn getreten war.

„Wie heißt der Tapfere, den Namen muß man sich merken.“

„Andraski — Stephan Andraski —“

„Und wie alt?“

„Hier ist sein Bild. 20 Jahre. Ein famozer Kensch. Kinder — ich habe eine Flasche Champagner, die wollen wir auf den Andraski, den wir nicht kennen, gemeinschaftlich leeren.“

Der englische Offizier sog wie toll an seiner Zigarette, warf sie fort und griff mit zitternder Hand zur Weinflasche.

Am Nebentisch wurde Champagner bestellt und eine aufgeräumte Stimmung verbreitete sich bei den Offizieren. Da tauchte am Tische der Spanier wie ein dunkler Schatten der englische Offizier auf, arzte höflich und sagte zum Erkennen der Spanier in ihrer Landesprache zu ihnen:

„Meine Herren, entschuldigen Sie, wenn ich in Ihren Kreis trete. Ich möchte Sie bitten, mir das Wiener Extrablatt zu überlassen. Ich habe die Nachrichten, die Sie vorgelesen, sehr interessiert.“

Sie sahen für einige Sekunden alle ziemlich erstaunt zu Sir Robertson auf, und keiner wußte, was man ihm antworten sollte.

Da erwiderte ihm der Kestler: „Es ist mir ein Vergnügen, Herr Kamerad, falls Ihnen die Zeitung Freude bereitet, sie Ihnen zum Lesen zu geben.“

Das war eine Frechheit. Denn warum sollte der Engländer über die deutsch-österreichischen Stiegsnachrichten Freude empfinden. Höchstens das Gegenteil.

Aber da sagte der Engländer: „Mich interessiert besonders die Heldentat des österreichischen Fliegerleutnants. Um diese Zeitung möchte ich Sie deshalb bitten.“

„Bitte sehr.“

„Ich danke verbindlich.“

Nun sah Sir Robertson mit der Wiener Zeitung wieder an seinem Tisch, sah den Artikel und sah dann auf das Bild des Fliegerleutnants, das nach einer Druckphotographie angefertigt war.

Welch eine Veränderung erzeugte das Bild bei dem alten Seehären. Weiß und milde wurde sein Gesicht, voll tiefer, großer Wärme seine Augen, und seine rauhe Hand strich über das Bild, wie über etwas sehr Liebes.

Ganz zart formte sein Mund unter dem krummen

Kalender 1916.

Alle Bezieher der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“, auch die jetzt neu hinzutretenden, erhalten den viertel. Kalender pro 1916 in den letzten Tagen des Dezember oder in den allerersten Tagen des Januar durch unsere Träger oder durch die Post kostenlos zugestellt. Der Kalender enthält: 1. Uebersichtliches Kalendarium mit Mondphasen, 2. Kriegsgedenktage, 3. Meilen und Märkte im Jahre 1916, 4. Jagdkalender, 5. Politaris. 6. Münztabelle, 7. Deutsche Maße und Gewichte, 8. Zins- . . . tabelle und Reichswährung. . . .

Wie oft hört man bei uns die Frage: Warum wird nicht mit eiserner Faust zugegriffen, um dem Lebensmittelwucher beizukommen? Hier ist das Muster! Es wurde im jüdischen Landtage mit Recht darauf hingewiesen, daß die Urteile über Wucher in ihrer Milde geradezu Aufsehen erregen hätten und keineswegs den Gefühlen weiterer Volkskreise entsprechen.

Einige große Tageszeitungen enthalten seit länger als einem Jahre unbekanntes folgende und ähnliche Anzeigen: „Markt 100.000 und mehr nur für kurzfristige Geschäfte stehen sofort zur Verfügung.“ Der Käufer gehört zu den Teuten, die sich mühselos auf Kosten der Volksernährung bereichern wollen. Sie kaufen die Lebensmittel weg, halten sie fest und rufen hierdurch die Knappheit hervor.

Sind also die Leute so schwer zu finden? Zwar wurde regierungsförmig behauptet, daß die vorhandenen Bundesratsbestimmungen völlig genügen, um den Wucher zu bekämpfen. Diese Behauptung muß bestritten werden. Man mache es so wie in Österreich und gestatte nur Teuten des Nahrungsmittelgewerbes, sich mit dem An- und Verkauf von Lebensmitteln zu befassen und nicht jedem Gelegenheitsmacher. Ankäufe von Teuten. Behörden im Interesse der Unterhaltung und ohne Rücksicht auf Gewinn fallen daher nicht unter die Preisstrebereien.

Nicht der Landwirt, der Produzent und Großhändler sind die Verursacher unfruchtbarer Lebensmittel. Sie alle bestritten ja auch, daß die Schuld bei ihnen zu suchen ist.

Die Ursache liegt bei den Gelegenheitspekulanten. Warum hat man das bereits im vorigen Jahre erlassene Verbot, Anzeigen zu veröffentlichen, bei welchen die Angebote unter einer sogenannten Chiffre einzureichen sind, wieder aufgehoben?

Wer es ehrlich meint und so handeln will, kann auch seinen Namen offen nennen. Unter dem Deckmantel eines Anonymus verbirgt sich in diesem Falle wohl nur der Wucherer. Auch hier gilt es zu fragen gegen einen verdeckten unlauteren Handel unserer Vaterlandsinteressen.

R. Liemann-Wiesfeld.

Sammelt Gold! Noch immer sind bedeutende Mengen Gold in privatem Besitz. Es gilt, diese Summen, die nutzlos in den Schränken liegen, der vaterländischen Sache dienstbar zu machen. Hier muß jeder seine Pflicht erfüllen. Darum werbet ohne Unterlaß für die Zuführung des Goldes an die Reichsbank.

Vorsicht mit dem Weihnachtsbaum. Es ist dringend geboten, zu Beginn der Weihnachtszeit die Aufmerksamkeit auf die Gefahr der Verurteilung von Bränden durch Weihnachtsbäume zu lenken und einige einfache und doch wirk-

same Vorsichtsmaßnahmen in Erinnerung zu bringen. Weihnachtsbäume dürfen nicht in der Nähe von Fenstern und Türvorhängen aufgestellt werden, denn der geringste Luftzug, der durch Öffnen einer Tür, eines Fensters, durch rasches Vorbeigehen und dergl. verursacht wird, genügt, um die Vorhänge in die brennenden Kerzen hineinzuschieben. Als Baumstumpf sollen nur solche Sachen Verwendung finden, die schwer entzündlich sind. Die von Straßenhändlern viel verkauften sog. Wunderkerzen sind durchaus nicht ungefährlich; bei ihrem Gebrauch ist größte Vorsicht geboten. Die Kerzen am Baume selbst müssen so angebracht werden, daß sie senkrecht und über ihnen liegende Zweige nicht anzünden; die Kerzen dürfen auch nicht so dicht übereinander angebracht werden, daß die unteren die oberen erwärmen, zum Verbiegen und zum Herausfallen aus dem Halter bringen. Kindern sollte das Anzünden oder Auslöschen von Kerzen nie gestattet werden. Für alle Fälle ist — besonders wenn die Bäume längere Zeit stehen und ausgetrocknet sind — ein Eimer mit Wasser, noch besser eine Gießkanne bereit zu halten, um einem entstehenden Brande sofort und energisch zu Leibe gehen zu können. Werden diese wenigen Vorsichtsmaßnahmen befolgt, so lassen sich zahlreiche Brände um die Weihnachtszeit mit Leichtigkeit vermeiden. Es wäre dies in der jetzigen Zeit um so erfreulicher.

Kartoffelabgabe an Kriegerfrauen. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Feiertage werden am nächsten Markttag die Kartoffeln an Kriegerfrauen nicht Freitag nachmittags, sondern bereits Donnerstag nachmittags verabfolgt. Außerdem kann die Empfangnahme an jedem Vormittag der Woche während der üblichen Verkaufszeit stattfinden. Die Abgabe geschieht selbstverständlich nur gegen entsprechende Anweisung durch das rote Kreuz.

Keinen Alkohol ins Feld! Um dieser Mahnung besonderen Nachdruck zu verleihen, hat der Oberbefehlshaber in den Marken für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg folgende Bestimmung erlassen: Die Anstellung in Schaufenstern und Läden und die öffentliche Anpreisung selbstverleiblicher Getränke und Doppelbrände mit alkoholischen Getränken oder mit Essenzen zur Herstellung alkoholischer Getränke sowie die allgemeine öffentliche Anpreisung derartiger Erzeugnisse mit dem Zusatz „fürs Feld“ oder „für unsere Feldtruppen“ oder mit ähnlichen Wendungen wird verboten. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, die Freimarken für Neujahrsbriefe nicht erst am 31. Dezember, sondern schon früher zu kaufen, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Auch ist es von Vorteil, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig ausgeliefert werden, und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Postbezirks (O., N., S. W. usw.) und des Postamt-Bestandes dringend erwünscht.

Landwirtschaftlicher Kursus für Kriegsbefähigte. Auf Beschluß des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden findet demnächst in Wiesbaden ein landwirtschaftlicher Lehrgang für Kriegsbefähigte statt. Zur Teilnahme berechtigt ist jeder Kriegsbefähigte, einerlei, ob er von Haus aus Landwirt ist oder sich erst in Zukunft in der Landwirtschaft beschäftigen will. Auch Kriegsbefähigte, die bereits aus dem Heeresdienst entlassen worden sind, oder solche, die sich außerhalb Wiesbadens in Besatzungsbehandlung befinden, können an dem Kursus teilnehmen. Letztere werden auf ihren Wunsch mit Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee-Korps nach Wiesbaden überführt. Der Kursus beginnt voraussichtlich am 10. Januar und wird regelmäßig an den Wochentagen nachmittags von 2 bis 5 Uhr in der Mittelschule an der Luisenstraße abgehalten. Die Teilnahme ist unentgeltlich. Unterrichtet wird hauptsächlich in folgenden Fächern: Acker- und Pflanzenbau, Tierzucht, Betriebslehre, Deutsch, landwirtschaftliches Rechnen, Bürger- und Rechtskunde. Die Leitung des Kursus liegt in Händen des Beamten der Landwirtschaftskammer, Leutnants d. R. Kurandt (Wiesbaden).

Seine fängend spürte heute die See an die trostigen Feldmanern des Hafens und verriet nichts von der furchtbaren Gewalt, die in ihr schlummerte.

Die bläuliche Luft gefiel ihm gar nicht zu der in ihm herrschenden Stimmung.

Denn in ihm war ein Lebenssturm ausgebrochen, der mit Vernichtung drohte. Er drehte sich auf seinem Sitz plötzlich nach der anderen Seite, wo er den englischen Panzer erblickte konnte.

Der lag breitstehend vor dem Hafen. Ein Bild englischer Macht und Herrschaft über die See.

Trotz und selbstbewußt und keiner anderen seefahrenden Nation den Vorrang lassen wollend.

„Bahl!“ — er spuckte in weitem Bogen in die Richtung des Panzers in das Wasser. Ihm imponierte Englands Macht und Stärke nicht.

Er war ja selbst ein Teil davon — ein Stodengländer. — Geschützt von gutartigen Panzerplatten und Turmgeschützen.

Goddam! Er lachte plötzlich auf. Wenn die da drüben wüßten, wer an Bord ihres Schiffes als erster Offizier die Funktionen ausübte. Sie würden ihn fieshoken. Aber — eher galt seine Vorliebe als ein Deutscher und konnte seinen Kapitänstrang verlieren, als daß jemand an Sir Robertsons englischem Blute zweifeln würde.

Er schloß die Augen und seine Gedanken gingen weite Jahre zurück.

Vor ihm tauchte eine Szene auf: — Ein flüchtender österreichischer Offizier in einem jagenden Haler. — Ein Ausgelenkter, der wie ein Irzer in die Welt stürzte. Oftmals im Begriff, dem Leben ein Ende zu machen, und von einer unerklärlichen Gewalt zurückgehalten.

Auf einem Italiener kam er als Zwischendecker in Amerika an. Als Zwischendecker, trotzdem er die Tische mit noch fast 9000 Kronen gefüllt hatte. Mit 9000 Kronen Teufelsgeß!

Seine Hände wagten nicht, das Geld anzurühren. Das erste, was er in New-York tat, war, daß er dieses Geld bei einer Bank deponierte und sich dabei den Namen William Robertson gab.

Auf Geratewohl hatte er sich so genannt. Hatte vielleicht irgendwo den Namen gelesen. Dann fand er in der Miesstadt mit wenigen Cent in der Tasche, in zerlumpter Kleidung und nach Arbeit aussehend. Da erinnerte nichts mehr bei ihm an die elegante Erscheinung, die er noch vor wenigen Monaten gewesen.

Ein bitterer Jörn war in ihm groß geworden gegen allen Luxus, gegen Eitelkeit und bequemes Leben. Fast wühlend war ihm sein zerlumptes Aussehen, und es kam ihm darü wie ein neuer und anderer Mensch vor.

Er wollte nichts mehr von dem von ihm selbst zu Grabe getragenen Hauptmann Franz von Andraski wissen. Der Mensch war tot, und der andere, der hier seinen

grauen Bart seltsame Worte: „Mein Vater — mein lieber lieber Junge — Gott im Himmel — wenn ich dir das doch sagen könnte. — Du lieber, du — und weißt nichts von mir. Ein Teufeler bist du geworden. Ein Held. Stolz das Blut der Andraskis. Und — mein großer Gott — den Adel haben sie dir genommen — den Adel, mein Junge. — Derr Gott im Himmel — wenn ich dir das doch helfen könnte. Und beim Kaiser bist du. Recht so, mein lieber. Der Kaiser — der Kaiser.“

Er kam nicht weiter. Vor seine Augen legte sich etwas, als hätte der Ozean salzsaure Schiefer. Wie das brannte. Wie das in seinem Herzen zehrte. Wie ihm der Sturm, der Orkan, ihn plötzlich gegen ihn losstobte, fast den Atem nahm. Die Spinnweb seines Lebens hatte sich ihm plötzlich entzweit und griff mit den unbeweglichen Löwenpranken nach ihm, um ihn an ihrem feineren Verzagen zu erdrücken.

Die spanischen Offiziere zählten und mochten das Vokal verfallen.

Sie sahen auf den Engländer, der immer noch die österreichische Zeitung hielt vor Augen hielt.

Niemand sollte sehen, wie er zu Boden geschmettert war. Wie ein hilfloses Wesen trieb er in der Brandung. Felsen ringsum und die Wogen über ihm fort. Die Spanier ließen ihm das Zeitungsbild. Es war für sie ja auch wertlos. Sie wußten gar nicht, daß er darüber nachdachte, wie er wohl in den Besitz der Zeitung kommen könnte. Dieses kostbare Bild, das ihm wie von Gott gesandt, einen Bericht brachte über ein Verabst, das er in der Welt besah und nie gekannt hatte und niemals kennen würde.

Als sie dranken vor den Spiegelschelben des Kaffeehauses standen. Blühten sie noch einmal neugierig auf den alten englischen Seemann, der mit dem Rücken zu ihnen gekehrt, regungslos hinter der Zeitung saß.

„Du, Ernest.“ rief einer seinem Kameraden zu. — „der Engländer ist vor Schreck über die Wahrheit anscheinend zu Tot-Bildsäule erstarrt.“

Dann gingen sie lachend weiter, um den schönen Tag zu genießen.

Nach noch eine volle Stunde sah Sir Robertson in dem Kaffeehaus und hatte die Zeitung, nachdem er das Fortgehen der Spanier bemerkt, wie etwas unendlich Kostbares in seine Brusttasche gesteckt. Dann ging er weiter in die Stadt.

Wie ein Schiff, das ohne Stenerung, schwankte er durch die Menge und man hätte sich, dem breitfüßigen Mann mit dem bärbeißigen Gesicht nahe zu kommen. Denn man hielt ihn für betrunken und zum Sturz aufgelegt.

Den Hafen schlenderte er entlang und nahm die Richtung nach drinnen auf eine der Molen. Dort setzte er sich, die Augen auf das Meer gerichtet, auf die Steinmauer.



Ehren-Tafel

Major Franz Wolff, der Generalsekretär des Union-Klubs und Leiter des Referats 5 des Zentralnachweise-Bureaus des Kriegsministeriums, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Georg Schreiber von hier im 68. Infanterie-Regiment.

Anmeldungen sind umgehend an die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Wiesbaden, Rheinstraße 62, zu richten.

Für den Eisernen Siegfried stiftete der Verein der Manglermeister, Manglerfahrer und deren Angehörige Wiesbaden-Umgebung 5 silberne Nägel.

Rassenklub am 21. Dezember. Die Rassen und Büros der Rassenklub Landesbank, der Vereinsbank und des Vorstandsvereins bleiben am Freitag nachmittag geschlossen.

Dienstjubiläum. Der Königl. Manglermeister Jakob Tiefenbach am hiesigen Hauptbahnhof konnte am 15. Dezember sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß wurde ihm das silberne Ehrenzeichen für 25-jährige Dienstzeit verliehen.

Die Gekörnte, die im November von einem Jungen geküßt worden ist, hat immer noch nicht ihre rechtmäßige Besitzerin wieder gefunden. Es ist eine kleine silberne Kiste, die einen größeren Geldbetrag enthält. Eigentumsnachweise sind bei der Kriminalpolizei zu machen.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe Nr. 896, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 409, die bayerische Verlustliste Nr. 242, die sächsische Verlustliste Nr. 228 und die württembergische Verlustliste Nr. 323. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterie-Regimenter Nr. 80, 117, 118 und 168, die Reserve-Infanterieregimenter Nr. 80, 81, 87 und 118, die Landwehr-Infanterieregimenter Nr. 80 und 118 und das Infanterieregiment Nr. 2.

Standesamt-Nachrichten vom 18. und 19. Dezember. Todesfälle. Am 18. Dezember: Dorothea Metzdorf, geb. Dieroth, 53 J. — Am 19. Dezember: Rentner Wilhelm Schellberg, 71 J. Schneiderin Luise Adelmann, 22 J. Pauline Boland, geb. Erbe, 35 J. Franziska Noeflein, geb. Armbrust, 61 J. Wilhelmine Schaub, 45 J.

Winters Anfang.

Nun sind wir wieder beim kürzesten Tag und bei der längsten Nacht angelangt, die Sonne hat ihren tiefsten Stand erreicht, und der Winter ist kalendergemäß an der Reihe, das Regiment zu übernehmen. Das hat er auch gleich mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht getan. Mit Eis und Schnee, ja sogar viel Schnee, hat er seinen Einzug gehalten, sehr zur Freude unserer lieben Jugend, die sofort, undekümmert um das polizeiliche Verbot, sich daran machte, auf den überfrierenden Bürgersteigen Schlitten zu ziehen und sich gegenseitig mit Schneebällen zu bombardieren, dann aber auch, als die Schneedecke eine gute Bahn versprach, den Rodelschlitten hervorzuholen und lustig darauf loszufahren. Nun, diese Freude sei ihr vergönnt. Auch die Winterfremde soll zu ihrem Rechte kommen. Ob das Vergnügen aber lange dauert? In unserem windgeschützten Erdemüßel ist das Winters Herrlichkeit oft nicht von langem Bestand. Vor zu bald lösen sich hier Eis und Schnee wieder in ihre Urbestandteile auf und lassen die schönsten Winterfreude im wahren Sinn des Wortes zu Wasser werden. Doch wir wollen uns die Freude nicht vorweg verderben. Vielleicht ist diesmal das Winterwetter wirklich für einige Zeit von Bestand. Gibt es doch nichts Schöneres, als wenn sich zur Weihnachtszeit die ganze Natur in das weiße Winterkleid hüllt, wie in ein Festtagsgewand zu Ehren des schönsten aller Feste, das uns nun wieder bevorsteht. Weihnachten, das Lichtfest, es soll uns ja auch daran erinnern, daß es nun wieder aufwärts geht mit dem Licht, daß die Tage nun bald wieder zunehmen und wir uns dem Frühling allmählich wieder nähern. Wir müssen zwar noch etwas Geduld damit haben, aber die Hoffnung allein schon hilft, die das Herz freudig bewegt. Die Sonne ging gestern und heute um 8 Uhr 11 Minuten auf und um 3 Uhr 45 Min. schon wieder unter. Der Tag ist also nur sieben und eine halbe Stunde lang. Nur um wenige Minuten nimmt in der nächsten Zeit die Tageshelle zu. Erst Mitte Januar ist das zunehmende Licht dem Platz einnahm, konnte und durfte nichts mehr mit ihm gemein haben.

Er kam an Bord eines schmierigen, stinkenden Aukerfischers. Ein Leben, schlimmer als es ein Herrenloser, frakter Hund auf den Straßen einer Millionenstadt führen konnte.

Aus aller Herren Länder, aus den schlimmsten und verkommensten Reizen setzte sich die Mannschaft solcher Aukerfischer zusammen.

Nach harten Arbeitsmonaten mit den ersten schwererworbenen amerikanischen Dollars in der Tasche, bekam er eine neue Feuer an Bord eines Walfischfängers.

Es war nicht viel Unterschied mit dem Leben an Bord des Aukerfischers. Nur daß es jetzt nach Trau und Nothenblut klang. Er schlug sich ein volles Jahr mit Kälte, Eishüllen und Hunger herum und kann dann zurück, das Schiff beladen mit Robbenfleisch und Tran, und erhielt neue amerikanische Dollars als Lohn.

Niel zu viel, um ein gemeines, schlechtes Leben zu führen. Über hundert Dollars brachte er wieder auf die Bank und ließ sie auf sein Konto Robertson eintragen.

Nun konnten ihn schon die Schiffsgesanten, die die Mannschaften besorgten, und da er ein kräftiger und weiterrprobierter Mensch geworden, kam er jetzt an Bord eines Dandelsdampfers, der nach Buenos Aires fuhr. Da gab es schöne Mädchen, heißes Blut, und gelbes Fieber. Für ihn waren alle drei nicht gewachsen. Er kam mit heller Haut davon, und nun führte ihn sein Seemannsleben auf anderen Dampfern nach Japan und China, und als er zurück nach Amerika kam, an Bord eines amerikanischen Kanonenbootes.

Die konnten sich praktisch durchgebildete Seeleute, wie er geworden, gebrauchen; die fragten nicht nach Familie und Papieren, sondern schätzten den Mann nach seinem Können.

Fünf Jahre später verließ er den Dienst im Range eines Oberbootsmanns und erhielt sein erstes Zeugnis, ausgestellt von der amerikanischen Admiralität, das ihm bescheinigte, daß der nun 21 Jahre geborene Oberbootsmann William Robertson seinen Dienst an Bord des amerikanischen Kanonenbootes stets zur vollen Zufriedenheit ausgeführt habe und jederzeit wieder in die amerikanische Marine eintreten könnte.

Dann nahm er zum erstenmal nach langen Jahren von seinen Ersparnissen einige hundert Dollars, kaufte sich anständige bürgerliche Kleidung und fuhr in der zweiten Klasse nach England, nach Southampton! (Fortf. f.)

licher bemerkbar, aber dann tritt erst des Winters Nacht mit ihrer ganzen Schärfe ein, weil die Erde ihre größte Abkühlung erfahren hat. Wenn also zunächst des Winters Herrlichkeit nicht lange dauern sollte, es kann immer noch dazu kommen, daß er uns seine eifige Haut noch empfindlich fühlen läßt. Es soll uns schon recht sein. Wenn er es nur gar nicht zu arg treibt. Schon für unsere tapferen Brüder draußen wollen wir wünschen, daß sie unter strenger Winterkälte nicht gar zu sehr zu leiden haben, und um all derer willen, denen es schwer fällt, ihr Stübchen mit soviel Wärme zu versorgen, daß sie das Ungemach der kalten Jahreszeit nicht zu hart empfinden. Aber fast muß der Winter schon sein, sonst ist es kein Winter, und gar die Bauern sind nicht gut auf ihr zu sprechen, wenn es gar zu lind ist. Nur ein kalter Winter verspricht einen fruchtbaren Sommer und eine reiche Ernte. Und diese können wir auch im nächsten Jahre brauchen. Hoffen wir das Beste.

Kriegswitwengeld bei Kriegseheschließungen.

Man schreibt uns: Nach § 25 des Militärhinterbliebenengesetzes haben Witwen keinen Anspruch auf Kriegswitwengeld, wenn die Eheschließung zu dem Zwecke erfolgt ist, um der Witwe den Bezug des Kriegswitwengeldes zu verschaffen. Es entsteht nun die Frage, ob bei Kriegseheschließungen, wenn der Heeresangehörige innerhalb dreier Monate nach der Eheschließung gefallen ist, ein Anspruch auf Kriegswitwengeld deshalb nicht besteht, weil die Ehe zu dem Zweck geschlossen ist, der Witwe den Bezug des Kriegswitwengeldes zu verschaffen. Das neben anderen Beweggründen die Rücksicht auf die Hinterbliebenenversorgung bei Kriegsehen vielfach eine Rolle spielt, ist wohl zweifellos. Regierungsrat Dr. v. Olshausen, Hilfsreferent im Versorgungs- und Jubiläumsdepartement des Kriegsministeriums, vertritt in seinen Erklärungen zum Militärhinterbliebenengesetz in dieser Frage den folgenden Standpunkt. Wie aus der Entstehungsgeschichte des Gesetzes hervorgeht, hat die Anwendung dieser Vorschrift offensichtlich zur Voraussetzung, daß die heiratende Militärperson mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf ihr Ableben innerhalb kurzer Zeit rechnen kann. Diese Annahme ist aber nicht stets schon dann gegeben, wenn jemand aus Anlaß des Krieges ins Feld zieht. Es müssen also besondere Umstände vorliegen, um die Anwendung dieser Vorschrift bei Kriegseheschließungen zu rechtfertigen. Von dieser Auffassung geht auch die Militärverwaltung bei der Anwendung des Gesetzes aus. Solche Umstände können z. B. gegeben sein, wenn ein Heeresangehöriger nach erlittener Verwundung in einem Lazarett die Ehe geschlossen hat und einige Zeit darauf gestorben ist. Es wird hier die Entscheidung von den Verhältnissen des einzelnen Falles abhängen. Wesentlich ist in erster Linie, ob der Verstorbenen über die Schwere seiner Verwundung sich im klaren gewesen ist. Ermittlungen hierüber sowie über den objektiven Zustand des Verwundeten werden daher zuweilen nicht zu umgehen sein. Daß die Eheschließung zu dem Zweck erfolgt ist, der Witwe den Bezug des Kriegswitwengeldes zu verschaffen, kann jedenfalls dann nicht angenommen werden, wenn die Absicht der Eheschließung bereits seit längerem Bestand und die Ausführung des Planes durch den Ausbruch des Krieges beschleunigt worden ist.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Das heutige Mittwochsconcert in der Marktkirche, das wie immer um 8 Uhr stattfindet, trägt einen weihnachtlichen Charakter. Es gelangen durch die Konzertfängerin Frau M. Wondel aus Frankfurt a. M. „Erwach' zu Weiden der Sonne“ von Fändel und „Weihnachtslied“ von M. Berger zu Gehör. Außerdem wird der Ring- und Lutherchorchor die Adventsmotette von Hauptmann, zwei Gesänge von Pratorius und „Weihnachtslied“ von Friedr. Petersen für gemischten Chor zum Vortrag bringen. Auf der Orgel wird Herr Peterien „Auf Weihnachts“ von Puntli und Chorvorspiel „Es ist ein Ros entsprungen“ von Brahms spielen. Jeder Besucher ist zur Entnahme eines Programms zu 10 Pf. verpflichtet. Der Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Kriegs-Erinnerungen
22. Dezember 1914.

Kampf bei Reims. — Deutsche Offensive bei Soldau. In der Sitzung der französischen Kammer, die am genannten Tage stattfand, gab Ministerpräsident Viviani die Erklärungen der Regierung ab. Diese brachten wieder das

alte Märchen von Deutschlands ewigen Herausforderungen, die den Frieden stören und die Verfeinerung, daß man bis zum endgültigen Siege ausharren werde; trotz aller schönen Phrasen blieben doch die Tatsachen bestehen, daß bislang die Verbündeten des Westens nichts als Mißerfolge geerntet hatten, so daß sich die tönenden Worte von Siegen und der Vernichtung Deutschlands etwas sehr wunderbar draußen in der Welt ausnahmen. Im und um das Lager von Chalons entfalteten die Franzosen eine sehr lebhaftige Tätigkeit, wie das eben mit der beschlossenen Offensive zusammenhing; indes waren alle Anstrengungen, die deutschen Linien zu durchbrechen, vergeblich. Einen besonders heftigen Angriff hatten an diesem Tage die Sachsen bei Reims auszuhalten; beim Sturmangriff kam es zu wildem Handgemenge, aber die braven Sachsen wuhnten trotz des mit großer Bravour durchgeführten französischen Angriffs den exponierten Punkt der deutschen Stellung festzuhalten. — Im Osten ergriffen die deutschen Truppen von Soldau-Reidenburg her die Offensive und warfen in mehrfachen Kämpfen die Russen zurück; Mlawa und die feindlichen Stellungen darauf kamen wieder in deutsche Hände.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Butterversorgung. Der Einwohnerschaft Biebrichs stehen durch die Neuordnung wesentlich zehn Zentner Butter zur Verfügung. Die Butter wird neben dem Konsumverein noch in acht Geschäften verteilt. Der Preis beträgt 2,80 M. das Pfund. Die zur Verfügung stehende Menge ist für Biebrich zu gering; deshalb verordnete der Magistrat, daß beim Verkauf darauf zu achten sei, daß diejenigen Butter erhalten, die beim letzten Verkauf keine erhalten konnten, was aus dem Stempel der Drofkarte ersichtlich ist.

Kaffau und Nachbargebiete.

n. Langenschwalbach, 21. Dez. Abschiedsfeier. Sämtliche Lehrer und Lehrerinnen der Kreisfahrschule Langenschwalbach veranfaßten dieser Tage im „Preuß. Hof“ zu Ehren ihres scheidenden Kreisfahrschulleiters, Herrn Pfarrers Thiel zu Egenroth, eine kleine Abschiedsfeier. Herr Lehrer Gernann aus Weidenhaid feierte Herrn Thiel als gerechten, wohlwollenden und freundlichen Vorgesetzten und betonte insbesondere die Großzügigkeit, mit welcher er sein Amt aufgab und gelöst habe. Zum Schluß überreichte der Rektor dem geehrten Kreisfahrschulleiter ein Kunstblatt nach einem Gemälde von Böcklin als Andenken. Der Gefeierte dankte für die freudige Überraschung, welche ihm bewies, daß sein Grundriss: „Vertrauen um Vertrauen“, sich bewährt habe; zugleich versicherte er, daß die Erinnerung an die Arbeitsgemeinschaft mit seinen Lehrern eine Freude für sein ganzes Leben bleiben solle.

d. Albesheim, 21. Dez. Dienstjubiläum. Dem Manglermeister Heinrich Kiliau wurde für 25jährige einwandfreie Dienstadt das vom Kaiser gestiftete Erinnerungszeichen in Silber verliehen.

T. Bingen, 21. Dez. Wingerveranstaltung. In dem Bericht über die Versammlung der Vereinigung Binger Weinbergbesitzer ist insofern ein Irrtum unterlaufen, als nicht die Verwendung des Pfundes wie in den hiesigen Albesheimer Lagen, sondern die Verwendung des Spritzglases bei der Mitnahme empfohlen wurde.

e. Höchst, 21. Dez. Butterkarten sind jetzt hier eingeführt worden. Sie lauten auf den Namen und berechnen bis auf weiteres zum Bezuge eines halben Pfundes Butter für jede Familie und Woche. Der Preis für das halbe Pfund ist für diese Woche auf 1,25 M. festgesetzt.

t. Königstein, 22. Dez. Goldgeld verloren. Im Höchster Krähauze fand gestern ein Arbeiter in einem Abteil dritter Klasse 100 M. in Gold. Er lieferte den Fund dem hiesigen Stationsvorsteher ab. Der Verlierer hat sich noch nicht gemeldet.

m. Camp, 21. Dez. Unerwiesene Beschuldigung. Die gegen den früheren Gemeindevorsteher Querbach erhobene Anklage wegen Amtsvergehen ist von der Strafkammer I des Landgerichts mit der Begründung abgelehnt worden, daß auch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Bestrafung vorauszusetzen wäre.

Bad Ems, 22. Dez. Eine große Weihnachtsfreude bereitete ein in der Schwela lebender Herr

Gebieten spielenden neuen deutschen Theaterunternehmungen in Brüssel, Kowno und Lodz sind in den Verlagsverzeichnissen aufgeführt. Besonders vollständig ist das Verzeichnis dramatischer Schriftsteller mit Angabe ihrer neuesten Werke, das zu einem richtigen Lexikon der Bühnendichter ausgestaltet worden ist.

Vom Büchertisch.

Adler-Album, bearbeitet von Thella von Gumpert, fortgeführt von Beria Weaner-Jell. 61. Band 1915. Preis elegant gebunden 7,50 M. Carl Neumann Verlag M.-G., Berlin und Hologau.

Das Adler-Album im Familienbuch ist, das allen bedeutsamen Ereignissen des Jahres Rechnung trägt und somit außer seinen anderen bewährten Vorzügen auch den Wert einer inhaltreichen Zeitschrift in der Haushaltung beibehalten darf, beweist auch der neueste Band. Nicht nur vielseitige Unterhaltung und Anregung sollen die jungen Mädchen darin finden, sondern auch auf die erweiterten bogen Pflichten hingewiesen werden, welche die deutsche Frau in Zukunft zu erfüllen haben wird. Die Ausstattung des Bandes ist die gewohnt reiche. Es fehlt auch diesmal nicht an den beliebtesten Originalvorlagen für Sammlungen und die Fülle wertvoller, weil in angenehmer Weise Ders und Gemüt fördernder Aufsätze ist besonders groß. Und so wird auch Band 61 ein froh begrüßter Gast in jedem gut deutschen, tüchtigen Hause sein. Das Buch ist bekanntlich J. M. der Kaiserin gewidmet.

Schultheissens-Zeitvertreib, begründet von Thella von Gumpert, fortgeführt von Beria Weaner-Jell. 60. (Jubiläums-) Band 1915. Preis elegant gebunden 6 M. Carl Neumann Verlag M.-G., Berlin und Hologau.

Der Jubiläumsband des altbeliebten Kinderbuchs tritt seine Wanderung in hebrer und schwerer Armut an. Der künftigen Prinzeßin August Wilhelm ausgereicht, bringt er zum Vorschein ein reiches Originalbild des einzigen Erbprinzen des Kaiserhauses. Vorangestellt ist dem Bande eine wertvolle Erinnerung an die verdienstvolle Veränderung dieses Jahrbuchs. Thella von Gumpert. Sein reiches und vielseitiges Inhalt dürfte um so mehr nach dem Vortzen der kleinen Pflichten und Mädchen sein, als er auch den kriegerischen Zeitereignissen in verständnisvoller Form Rechnung trägt. Die beliebtesten Beschäftigungsaufgaben, die dem Buch seit 60 Jahren ein besonderes Gepräge geben, fehlen natürlich auch im Jubiläumsband nicht, der neben einer Fülle von Erzählungen und Märchen, belehrender Aufsätze und Rätseln auch eine große Anzahl allerhöchster Kindergebilde und Versen bringt. Reicher Bilderbuch erster Künstler zielt den hervorstechendsten ausgearbeiteten Band. Möge ihm frohe Fahrt ins Kinderland beschieden sein!

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Das zweite Gastspiel des Fräulein Frieda Cornelia vom Stadttheater zu Mainz als Lucerna in Verdis unverwundlichem „Trovatore“ gestaltete sich im allgemeinen wesentlich erfolgreicher als das erste. Vor allem zeigte die Sängerin, daß sie echtes Theaterblut besitzt und das für größere dramatische Aufgaben erforderliche Temperament in reichlichem Maße mitbringt. Auch gesanglich bot Fräulein Cornelia vielfach recht Gutes, wenn gleich nicht vorzüglich werden darf, daß die eigentliche Alt-Lage im Verhältnis zu den höheren Tönen etwas matt klingt und daher bei wichtigen Stellen der „Sprachgang“ ziemlich starke Verzerrung findet. Im allgemeinen dürfte die geistige Leistung als eine recht beachtenswerte bezeichnet werden, namentlich hinsichtlich der Tongebung, die besonders die lyrischen Momente zu außerordentlich schöner Geltung brachte. Ständen der Künstlerin, die gestern wiederum über einen recht freundlichen äußeren Erfolg quitierten dürfte, für die dramatischen Akzente gleich überzeugende Töne zur Verfügung, wie für die weicher gehaltenen Stellen, zum Beispiel „In unsere Heimat“ und ähnlichen, so würde sich zweifellos der Gesamteindruck noch intensiver und eindringlicher gestalten haben. — Die kleine Partie der Ines sang Fräulein Dopner aus Berlin, eine anscheinend recht hübsche Sängerin, über deren Qualifikation nach dieser so auffallend kleinen Probe natürlich nichts Näheres zu sagen ist. Daß die junge Dame im ersten Akt den gewiß nicht schweren Einsatz „Ach, deine Worte“ beim Eintritt des Adalberto verpackte, spricht nicht besonders für ihre musikalische Zuverlässigkeit. Hoffentlich geht das beim nächstenmal besser. F. K.

Kleine Mitteilungen.

Das deutsche Theateradrenbuch 1915/16, herausgegeben vom Deutschen Bühnenverein, ist bei Dietrich u. Co., Berlin W. 15, sechsen zum erstenmal erschienen, an Umfang die früheren Bände erreichend. Das über 800 Seiten starke Werk enthält Personenverzeichnisse von annähernd 250 deutsch spielenden Winter- und 125 Sommerbühnen sowie von 75 reisenden Gesellschaften. Die in den besetzten

giefigen Schülern der Volksschule, und zwar denjenigen der drei untersten Klassen, deren Väter im Felde stehen oder sonst im Dienste des Vaterlandes auswärts sind und die der Unterstützung bedürfen. Es wurden rund zweihundert 6-8-jährige Knaben und Mädchen mit Kleidungsstücken und Schuhen bedacht, wofür der edle Spender etwa 2000 Mark aufgewendet hat.

h. Frankfurt, 22. Dez. Erwischtes Diebespaar. Kürzlich wurde einem hiesigen Goldwarenfabrikanten auf dem Bahnhof Oberhausen ein Koffer mit Schmuckstücken im Werte von 80 000 M. geklaut. Als Dieb ermittelte man jetzt eine Frau, die in Essen einen Teil des Diebstahls verheimlichte und dabei abgefahrt wurde. Ihr Mann kam als Geheiler in Haft. Der größte Teil des geklauten Gutes wurde wieder herbeigekauft.

Gericht und Rechtspflege.

Fa. Schöffengericht, Wiesbaden, 21. Dez. Der Butterhändler Johann Rathgeber von hier wurde wegen Ueberschreitung der Butterhöchstpreise zu 500 M. Geldstrafe verurteilt. Er hatte am 19. November etwa 5 Zentner für 270 M. das Pfund verkauft, während der Höchstpreis auf 255 M. festgesetzt war. — Am 22. Oktober wollte der Fuhrmann Josef S. auf die Straßenbahn aufspringen, was nicht gleich gelang, indem er etwas laufen mußte. Anstatt nun ruhig zu sein, damit er nicht noch wegen Aufspringens während der Fahrt angeklagt wurde, machte er einen mordsmäßigen Anlauf und befand sich auf der Straße. Wegen öffentlicher Beleidigung trifft ihn heute eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen, außerdem Publikationsbefugnis des Urteils in der Wiesbadener Zeitung auf Kosten des Angeklagten. — Den Gastwirt Seb. B. trifft eine Geldstrafe von 20 M., weil er kuckete, daß in seinem Lokal Wiesbadener Geschäftsleute pokerten und mauschten. — In der Nacht zum 9. Oktober holte sich der Schneider Aug. W. aus Bierstadt vom Ader seines Nachbarn billige Kartoffeln; etwa anderthalb Zentner waren es, die später auch bei ihm im Keller gefunden worden sind. Da der 42 Jahre alte Mann noch nicht vorbestraft ist, wurde nur auf die geringe Geldstrafe von 10 M. erkannt.

Sport.

Internationale Schlittschuhrennen in Davos. Die alljährlichen internationalen Eismittelrennen in Davos, die im vergangenen Winter durch den Krieg eine Unterbrechung erlitten, sollen jetzt wieder aufgenommen werden. Der Internationale Schlittschuhklub Davos will internationale Schnell-, Kunst-, Paar- und Bolzlaufen Mitte Januar zur Durchführung bringen. Außerdem hat sich der Internationale Schlittschuhklub Davos zur Durchführung der kommenden Schweizerischen Eishockeyspiele zur Verfügung gestellt.

Wintersport in der Schweiz. Der Winter hat jetzt allerorts seine Herrschaft angetreten. Von allen Sportplätzen wird hoher Besuch gemeldet, jedoch zur Ausübung des Ski- und Rodelsports die besten Möglichkeiten bestehen. In Davos findet die erste große Sprungkonkurrenz am zweiten Weihnachtstages statt. Die bekannte Parsen-Schlittbahn, der Mittelpunkt der großen Skitouren im Davoser Gebiet, ist bereits geöffnet und bewirbt. Der Aufstieg auf Parvann ist genau markiert. Die beiden Schigalp-Schlittenbahnen sind bereits eröffnet. — In Andermatt und in Klosters veranstalten die dortigen Skiklubs während der Feiertage Skikurse. — Der Schlittschuhklub Arosa beabsichtigt, seine diesjährige Tätigkeit gegen den vorigen Kriegswinter bedeutend auszuweiten und schon am 23. Dezember ein Rennen für Schweizer-Schlittschuhläufer und am 29. Dezember für Zweierboots zu veranstalten. — In Engelberg soll die Austragung der Schweizerischen Skimeisterschaft den Abschluß der am 8. Januar beginnenden 1. Engelberger Woche bilden. — Der St. Moritzer See ist auf seiner gesamten Fläche für den Eislaufen offen. Die Arbeiten für die Fertigstellung der Bob- und Schlittenbahnen schreiten rüstig vorwärts.

Deutsche Helden.

An einem bestimmten Tage hatten zwei Bände der zwölften Kompanie eines Infanterieregiments abends allein eine vorgegebene Stellung besetzt und waren damit beschäftigt, diese auszubauen, als plötzlich ein rechts aufgestellter Vorposten den Anmarsch von starken russischen Abteilungen meldete. Sofort lief alles an die Gewehre und eröffnete das Feuer. Aber gleich darauf gelang es den Russen, den rechten Flügel zu umgehen und von der Seite und von hinten in den rechten Teil des Grabens einzudringen. Der Telephonist, Gefreiter Schneider, der schon dem Bataillon nach hinten gemeldet hatte, daß eine starke russische Schützenlinie aufkam, meldete noch: „Jetzt sind die Russen im Graben“ und machte dann den Apparat, den er nicht mehr retten konnte, unbrauchbar und geriet so bei treuer Pflichterfüllung in russische Gefangenschaft. Der Führer befahl nun, den rechten Teil des Grabens zu räumen, schickte die Maschinengewehre weiter zurück und befahl einem nach hinten führenden Verbindungsgraben, um den von rechts gekommenen Russen das weitere Vordringen zu verwehren. Trotz der dunklen Nacht vollzog sich diese Bewegung mit der größten Schnelligkeit und Ordnung, und ein rasendes Schnellfeuer hielt die Russen auf. Nur Teile des linken Flügels der zwölften Kompanie hatten den Befehl, daß der Verbindungsgraben besetzt werden sollte, nicht gehört und stürzten sich unter der Führung des Unteroffiziers Stenzel auf die eindringenden Russen, aber es empfing sie ein heftiges Feuer, besonders auch mit Handgranaten. Unteroffizier Stenzel fiel und die wenigen Unverwundeten mußten in den Verbindungsgraben zurück. Nun lagen sich Deutsche und Russen auf nächste Entfernung gegenüber. Ein russisches Bataillon hatte angegriffen, und im Gefühl ihrer Ueberlegenheit forderte der russische Führer die kleine Zahl der Deutschen zur Uebergabe auf, aber ein verstärktes Feuer war die Antwort, und der russische Führer, ein Führer, wurde tödlich getroffen. Nun war es um die Haltung der Russen geschehen. Ihr Feuer schwieg, und da alles sich in Deckung zurückzog, hatten auch unsere Leute kein Ziel zum Feuer. Da sprang beherzt Russkettler Bengas (aus Berlin-Mehlendorf) aus dem Graben hervor, auf die Russen zu und forderte sie zur Uebergabe auf. Wie ein Erläuterer wurde er von den Russen ausgenommen, und nun erzählte Bengas: „Wie die Plenen kamen sie den Berg herunter und jeder wollte mir die Hand drücken. Bei dieser Menge wurde es mir doch ein bißchen unheimlich zu Mut, denn so viele Russen (es waren ja bald 600) hatten wir doch nicht vermutet“. Und wirklich, es waren 570 Russen, die sich den Deutschen ergaben hatten. Dabei hatten die Russen ein Maschinengewehr in die Stellung eingebracht, das uns auch in die Hände fiel und das bei der weiteren Verteidigung schon gute Dienste geleistet hat. Vergebens wurde unter der großen Zahl der Gefangenen nach Offizieren

Verkehrs-Buch

der
Wiesbadener
Neueste Nachrichten

Winter 1915/16

Preis 10 Pfennig.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt
G. m. b. H.

Inhaltsverzeichnis:

I. Zeichen-Erklärungen. II. Sonntags-Karten. III. Eisenbahnfahrpreise. IV. Gepäcktarif. V. Fahrpläne (35 Strecken). VI. Beachtenswertes bei größeren Reisen. VII. Internationaler Hotel-Telegraphen-Schlüssel für Zimmerbestellungen. VIII. Wiesbadener Strassenbahnen. IX. Behörden, höhere Schulen, Kirchen in Wiesbaden. X. Konsulate in Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz. XI. Theater. XII. Kurkassenkarten. Kurkassen-Konzerte. XIII. Vergnügungen und Kinos. XIV. Sehenswürdigkeiten. XV. Kalendarium. XVI. Notizen.

Zu haben in

unseren Geschäftsstellen Nikolasstrasse 11,
Mauritiusstrasse 12 und Bismarckring 29,

ferner:

1. An allen Zügen auf dem Wiesbadener Hauptbahnhof beim Bahnhofsbuchhändler
2. Bei den Verkäufern des Zeitungs-Vertriebes „Presse“
3. Buchhandlung Heinrich Giess, Rheinstr. 27
4. Buchhandlung C. Voigt Nachf., Taunusstr. 28
5. Buchhandlung Feller & Geck, Webergasse 29
6. Schellenberg'sche Buchhandlung, Kirchg. 1
7. Hofbuchhändler H. Städt, Bahnhofstr. 6
8. Buchhandlung Carl Pfeil, Gr. Burgstr. 19
9. In den Kiosken der Buchhandlung A. Lücke: Rheinstrasse, Wilhelmstr., Taunusstr. 1
10. Kiosk Ernst Heinrich Wwe., Wilhelmstrasse (Alte Seite)
11. Zigarrengeschäft W. Bickel, Langgasse 20
12. Buchhandlung K. Strauss, Bismarckring 21
13. Papierwarenhdlg. Fr. Ehrhardt, Moritzstr. 22
14. Buchhandlung M. Heisswolt, Weitzstr. 42
15. Buchhandlung Heinrich Heuss, Kirchg. 48
16. Buchhandl. Herm. Feger, Schwab. Str. 33
17. Buchhandl. Moertershauser, Wilhelmstr. 6
18. Ansichtskarten-Centrale, Marktstrasse 12
19. J. Zermase, Kirchgasse
20. Moritz & Mänzel, Wilhelmstrasse 58
21. Papierhandlung Karl Michel, Querstr. 2
22. Buchhandlung H. Reimer, Langgasse 48
23. Buchhandl. Arthur Schwaedt, Rheinstr. 43
24. Papierhandl. K. Koch, Hoff., Michelsberg 2
25. Papierhaus Nutter, Kirchgasse 74
26. Buchhandlung H. Harms, Friedrichstr. 12
27. Buchhandl. Limbarch-Venn, Kranzplatz 2
28. Ludwig Becker, Grossa Burgstrasse 11
29. Postkartenzentrale, Marktstrasse 12
30. Thilo Seidenstocker, Michelsberg 32 und Bismarckring 9.

geschändet, und als man die Russen darnach fragte, sagten sie, daß die Offiziere sie nur bis zu einer Höhe begleitet und ihnen das Angriffsziel angegeben hätten, selbst aber zurückgeblieben wären.

Am 14. Juni 1915 zeichnete sich der Sergeant Schultze aus Brandenburg a. d. Havel, der Maschinengewehr-Kompanie Infanterie-Regiments Graf Varsh (4. Westfälisches) Nr. 17, durch seine Tapferkeit und Umsicht aus. Die drühtigen Deckungen, die das Gelände bot, geschickt ausnützend, arbeitete er sich mit seinem Zuge an den Fluß heran, umgeben vom Feinde. Ueberausend nahm er nun mit seinen Gewehren einen feindlichen Schützenhaufen unter Feuer, der bis dahin zwei Kompanien das Ueberqueren des Flusses erschwert hatte. Im Feuer der Maschinengewehre räumte der Gegner den Graben, und die Unseren konnten den Fluß durchwaten. Als einer der Unseren erreichte Schultze im feindlichen Feuer das feindliche Ufer, seine Leute, die teils ihr erstes Geschütz erlitten, mit sich fortziehend. Bald waren die Höhen genommen. Hier erkannte Schultze sofort, daß die linke kämpfende Kompanie ein schweres Vorgehen gegen Schloß und Park V. hatte. Er verstand es, seine Gewehre so aufzustellen, daß die im Gefecht mit einem Maschinengewehr tapfer verteidigenden Reinde unter Flankenfeuer genommen wurden. Dadurch trug er dazu bei, daß sich die Kompanie bald in den Besitz des Geschützes setzen konnte. Schultze wurde für seine tapfere Tat zum Eisfeldwebel befördert.

Vermishtes.

Ein besonderer Fall von Blutvergiftung. In Sandberg (Barthe) beschäftigte sich die Frau eines Redakteurs mit einer Stickerarbeit, zu der sie eine Menge grüner Fäden benötigte. Ohne es zu wissen, hatte sie an einem Finger eine winzige Verletzung. Es trat durch die grünen Fäden allem Anscheine nach Blutvergiftung ein, der die Frau erlag.

Mitteilungen aus aller Welt.

Beim Bildern erschossen wurde der Gutsbesitzer Johann Cofal aus Roienthal bei Königswalde (Neumark). Sein Vater hat selbst eine 900 Morgen große Jagd.

Eine deutsche Zeitung in Belgrad. Am 15. Dez. ist die erste Nummer der neuen deutschen Zeitung „Belgrader Nachrichten“ erschienen. Das Blatt, das Eigentum der Belgrader Zeitungsherausgeber-Aktiengesellschaft ist, wird vorläufig dreimal in der Woche erscheinen.

Bunte Ecke.

Als Zugführer hatte ich auf dem baltischen Kriegsschauplatz in Rodowitzer Nacht die Aufsicht im Schützengraben. Bei einem Revisionsgange durch den Graben fällt es mir auf, daß ein alter oberbayerischer Sandstürmer andauernd

schleicht. Ich gehe an ihn heran und frage ihn: „Scheu Sie etwas?“ „Nein, Herr Feldwebel“, war die Antwort. „Ja, Mensch, warum schleich Sie denn dann so toll?“ „Es ist doch Krieg, Herr Feldwebel“, war die Antwort des biederen Kriegerk.

(Simplizissimus.)

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Die Höchstpreise für Schlachtweine.

Man schreibt uns:

Der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen hat sich in seiner letzten Sitzung eingehend mit den zur Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln, Butter, Milch und Fleisch erlassenen Verordnungen und den noch weiter zu ergreifenden Maßnahmen beschäftigt. Die Verhandlungen haben aber die Grenzen von Westfalen hinaus Bedeutung. Wie von zehnjähriger Seite mitgeteilt wird, kam der Vorstand hinsichtlich der Kartoffelfrage zu der Ueberzeugung, daß der Bedarf der westfälischen Bevölkerung an Speisekartoffeln so gut wie gedeckt sei, und daß im übrigen die ganze Versorgung im wesentlichen nur noch eine Transportfrage sei, da die Reichslandwirtschaft in der Lage ist, jede gewünschte Menge an Kartoffeln abzuliefern.

Zur Butterpreisfrage sprach sich der Vorstand für die Festsetzung eines einheitlichen Butterpreises für große Bezirke, nicht also für einzelne Kreise, aus.

Bezüglich der Höchstpreise für Schlachtweine nahm der Vorstand davon Kenntnis, daß die Beschickung der Schlachtviehmärkte nach dem Erlaß der Höchstpreise sehr gering geworden ist. Dafür ist jedoch nicht der Landwirt, sondern der Viehhändler verantwortlich zu machen. Gegenüber den irrigen Ansichten, die immerhin in landwirtschaftlichen Kreisen über die Geltung der Höchstpreise noch bestehen, und deren Beseitigung erwünscht ist, betonte der Vorstand der westfälischen Landwirtschaftskammer, daß die festgesetzten Höchstpreise nicht als Stütz des Verkäufers gelten, sondern frei Schlachtviehmärkte oder in Gemeinden mit öffentlichen Schlachthäusern frei dieser zu versehen sind. Es müssen also, wie schon früher von anderer berufener Seite hervorgehoben worden ist, für Transportkosten, Gewichtverluste, Händlergewinn usw. ebenso wie früher gegenüber der Notierung der Schweinepreise entsprechende Abzüge für den Verkauf ab Stütz gemacht werden. Im Anschluß hieran wurde hervorgehoben, daß eine Herabsetzung der Schweinehöchstpreise oder eine Beschlagnahme der Schweine nicht zu erwarten sei. Derartige Gerüchte entbehren der Grundlage.

Berliner Börsenbericht vom 21. Dez. Die Ankündigung der erhöhten Steuerlasten wurde von der Börse als etwas Selbstverständliches mit Ruhe aufgenommen. Gegen das Steuerzahlen an sich hat das Geschäftslieben nichts einzuwenden, aber man setzt auf der anderen Seite voraus, daß man sich frei bewegen und verdienen kann. Die Tendenz war anfangs gut behauptet; die Umsätze blieben klein. Am freien Kassamarkt beschränkte man sich meist darauf, Papiere und Kurse zu nennen. Montanwerte und Schiffahrtaktien liegen etwas nach, Nahrungsmittel schlossen matt. Rotes Geld 3½ bis 3 Prozent, Privatdiskont 4½ Prozent.

Berliner Produktenmarkt vom 21. Dez. Die Tendenz ist behauptet. Kartoffeln waren wegen des Frostes wenig begehrt. Weizen, Weizenmehl und Getreide wurden in kleinen Posten zu unveränderten Preisen umgesetzt. Nichtamtlich ermittelte Preise: Weizenmehl 38—41 M., Weizenmehl 114—120 M., Strohweizen 24—25 M., Pferdebohnen 3,25—3,35 M., ausländische Hirse 650—665 M., Futterkartoffeln 3 M., Sojabohnen 30 M., Serradella 57 M.

Frankfurter Börsenbericht vom 21. Dez. Das Geschäft war sehr ruhig, die Tendenz matt. Nahrungsmittel zeigten sich niedriger. Montanpapiere anfangs ziemlich begehrt, wurden dann jedoch in die abnehmende Bewegung hineingezogen. Auch Schiffahrtaktien, Elektrowerte, Bankaktien usw. liegen nach. 5proz. Kriegsanleihen, sowie die 8- und 5½proz. einheimischen Staatsanleihen lagen etwas nach. Privatdiskont 3½—4 Prozent.

Krupp-K.G. Zu Mitgliedern des Kruppischen Direktoriums sind Geheimrat Baurat Georg Haub und Bergwerksdirektor Richard Förstner bestellt worden.

No. 3½

SALEM GOLD



Salem Aleikum

Weihnachts
Päckchen
zu 50 Stück ohne
Preis-Erhöhung
in Feldpost-
sendungen
10 Pfd. Porto

Beliebtste
Weihnachtsgeschenke
echte
Salem Aleikum
Salem Gold
Zigaretten

Preis No 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfd. Stck.

Orient Tabak u. Cigarettenfabrik
Jugendzeitschriften
Hugo Zitz, Dresden i. V.
S.M.d. Königs v. Sachsen.

Graf Tisza über die „Ancona“-Angelegenheit.

Berlin, 22. Dez. (Fig. Tel. Zens. Bln.)

Karl W. Adernann, der Berliner Vertreter der „Mittelpost“ von Amerika hatte in Budapest eine Unterredung mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza über die „Ancona“-Angelegenheit. Die „M. P.“ erwidert dem ihr zur Verfügung gestellten Kabelbericht Adernanns an sein amerikanisches Bureau folgende Einzelheiten: Ich muß gestehen, begann Graf Tisza, daß die amerikanische Note uns sehr überrascht hat. Es liegt uns fern, mit Amerika Streit zu suchen. Vielleicht ist „Streit“ nicht das richtige Wort, denn ich weiß, es wird nicht dazu kommen. Aber selbstverständlich hängt das nicht nur von uns ab, und ich kann nur die Hoffnung ausdrücken, daß nicht nur die amerikanische Bevölkerung, sondern auch die verantwortlichen amerikanischen Staatsmänner ihre Ruhe zeigen werden, um die guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten aufrechtzuerhalten. An ernsthafte Störungen zwischen Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten zu denken, ist direkter Unsinn. Es liegt kein Grund dazu vor. Der „Ancona“-Fall muß im guten Geiste werden, nicht nur vom amerikanischen Standpunkt aus, sondern auch von unserm. Wie dies erledigt werden kann, das ist augenblicklich die Frage, die die beiden Regierungen beschäftigen, und der einzige Weg, auf dem ein solcher Ausgleich zustandekommen kann, ist der schriftliche, mittels welchem Vorschläge gemacht werden können.

Daß ein Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern von Graf Tisza gar nicht in Betracht gezogen wird, beweist ein anderer Auspruch des Ministerpräsidenten, der sagte, daß die Regierung sich augenblicklich mit der Frage beschäftigt, wer als neuer österreichisch-ungarischer Botschafter in Washington auszuwählen werden solle. Graf Tisza bemerkte: Selbstverständlich wird einer geschickt, aber es wird schwierig sein, ihn dorthin gelangen zu lassen.

London, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Morning Post“ meldet aus Washington vom 19. Dezember: In der Sitzung des Kabinetts am Freitag wurde die Lage in den Beziehungen zu Österreich-Ungarn sorgfältig erörtert. Präsident und Kabinett kennen die vorherrschende Stimmung im Lande und sind sich dessen bewußt, daß, wenn sie sich schwach zeigen, sie so allgemein verurteilt werden würden, daß für sie keine Hoffnung bleiben würde, das öffentliche Vertrauen wiedergewinnen zu können.

Der österr.-ung.-amerikanische Notenwechsel.

Rotterdam, 22. Dez. (Fig. Tel. Zens. Bln.)

Nach einer Neutermeldung aus Washington sollen Präsident Wilson und sein Kabinett alle Gegenvorschläge der österreichisch-ungarischen Regierung mit dem Zweck einer näheren Besprechung, abgelehnt und einstimmig den Vortritt einer zweiten Note festgesetzt haben, die gestern oder heute nach Wien gebracht werde. Man meine, daß Österreich-Ungarn den Forderungen Amerikas Folge leisten könne, ohne Schaden für seinen Stolz und seine Würde. An autorisierter Stelle wird — immer nach der Meldung von Reuters — versichert, der österreichisch-ungarische Bevollmächtigte habe zu Lansing gesagt, „wenn die zweite Note weniger kräftig als die erste sein würde, werde auch die zweite österreichisch-ungarische Note ganz befriedigend sein.“

Verhärzung im „Ancona“-Konflikt.

Ältn, 22. Dez. (P.-Tel. Zens. Bln.)

Laut „Ältn. Ztg.“ berichtet Reuters aus Washington: Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger hat auf eine Mitteilung der Doppelmonarchie den Rat erhalten, bereit zu sein, in möglichst kurzer Zeit abzureisen zu können. Demselben Bureau zufolge sind entsprechende Weisungen den amerikanischen Konsuln in Österreich-Ungarn erteilt worden. (Eine Befestigung dieser Neutermeldung bleibt abzuwarten.)

Schweden protestiert gegen die Aufhaltung seiner Paketpost.

Washington, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus teilt der schwedische Gesandte der Regierung der Vereinigten Staaten mit, daß die Paketpost, die von den Vereinigten Staaten nach Schweden unterwegs waren, von britischen Kriegsschiffen angehalten worden sind. Lansing hat hierauf den britischen Botschafter ersucht, ihm das darüber vorliegende Tatsachenmaterial zur Verfügung zu stellen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 21. Dezember.

Am Bundesratssitz: Delbrück, Solf, Helfferich. Präsident Raempp eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Anfrage des Abg. Wassermann (natl.) über die englische Aufschuldigung, daß Deutschland seit langem

Vorbereitungen für einen Angriff auf Südafrika getroffen habe.

Staatssekretär Solf erklärt, Deutschland habe niemals die Absicht gehabt, Britisch-Südafrika anzugreifen. Im Gegenteil, wir waren immer bestrebt, im Interesse der weißen Rasse den Krieg von Afrika fernzuhalten. (Beifall.) Bei einem Zusammentreffen mit dem General Botha im Jahre 1912 fand ich Botha über die Stärke unserer Schutztruppen genau unterrichtet. („Hört, hört!“) Auch er war der Ansicht, daß man der farbigen Bevölkerung nicht trauen und deshalb die Schutztruppe nicht unter 2000 Mann vermindern dürfe. Wir haben Britisch-Südafrika nicht angegriffen. Alle Nachrichten darüber sind gegenstandslos! Nicht wir, sondern England hat zuerst auf unser Gebiet herübergeschossen! („Hört, hört!“) Von einer Weisung englischen Geheims kann keine Rede sein. Um solche Behauptungen zu konstatieren, hat man englische sogar die Namen auf der Landkarte gelöscht und darauf Maßnahmen vorgenommen! So ist z. B. der deutsche Ort Rafas-Süd auf einer dem afrikanischen Parlament vorgelegten Karte durch Natur auf englisches Gebiet verlegt worden. (Der Redner ist in den Besitz dieser Karte gelangt und legt sie zur Einsicht für die Abgeordneten auf dem Tisch des Hauses nieder.) Der Gouverneur von Südafrika hat vor dem Krieg teilweise Verabredungen mit Maritz getroffen.

Es folgt die Beratung der

10 Milliarden-Kriegskreditvorlage.

Abg. Ebert (Soz.): Die Sozialdemokratie hat sich von allem Anfang an mit allen Kräften dafür eingesetzt, daß Deutschland in dem gegenwärtigen ungeheuren Kampf bestehen kann. Zugleich ist sie aber bestrebt gewesen, alle Mittel anzuwenden, daß den Völkern Europas der Frieden wiedergegeben werde. Bis jetzt hat sich noch kein Schimmer von Hoffnung gezeigt. Es ist die Pflicht der deutschen Völker, seine Absicht fest und entschlossen zu bezeugen („Bravo!“ rechts und links), um den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Wir müssen damit aber zugleich unsere Sorge für die Familien der Kriegsteilnehmer verbinden und ferner die Fürsorge für die Herbeischaffung und gerechte Verteilung der notwendigen Lebensmittel. Redner schließt: Wir erheben wiederum Einspruch gegen alle Eroberungspläne, die den Krieg verlängern und den Haß der Völker bis ins Unendliche fortsetzen würden. Der Reichskanzler hat die Verantwortung für die Verlängerung des Krieges, folglich muß er auch jede Möglichkeit wahrnehmen, baldige Friedensverhandlungen einzuleiten. Die Mehrheit meiner Partei wird der Anleihevorlage zustimmen. (Beifall rechts und links.)

Abg. Geiser (Soz.): Ich spreche namens der Mehrheit der sozialdemokratischen Partei. Infolge der Militärdiktatur, unter der ganz Deutschland steht, ist es uns unmöglich, anderswo als hier im Reichstag unsere Stimme zu Gunsten des Friedens zu erheben. Bei einer längeren Fortsetzung des Krieges geht alle Kultur der Staaten Europas unter, abgesehen von den kolossalen Geldkosten. Deutschland steht es als härterem und siegreichem Volk zu, den Gegnern ein Friedensangebot zu machen. Wir müssen dem namenlosen Elend, das als bald ein Ende machen, und wir können deshalb eine Politik nicht unterstützen, die auf eine unabsehbare Verlängerung des Krieges hinausläuft, und lehnen deshalb die geforderten Kriegskredite ab.

Eine weitere Erörterung findet weder in der allgemeinen noch in der Einzelberatung statt. Unter Beifallstundgebungen wird hierauf mit großer Mehrheit die

10 Milliarden-Kriegskreditvorlage angenommen.

Abg. Graf Beckers (konf.) berichtet namens des Ausschusses über dessen Anträge zur Regelung der Familienunterstützung.

Staatssekretär Delbrück legt volle Verächtlichkeit dieser Wünsche zu.

Damit schließt die Erörterung und die Anträge der Kommission werden ohne Widerspruch angenommen.

Präsident Raempp: Wir sind mit unserm Programm zu Ende. Die mit erdrückender Mehrheit erfolgte Annahme der Anleihevorlage und der Vorlage über die Familienunterstützung erfüllen uns mit Stolz und Genugtuung. (Beifall.) Es kommt darin der entschlossene Wille zum Ausdruck, diesen Existenzkampf Deutschlands zu einem siegreichen Ende zu führen. (Beifall.) Unseren tapferen Kämpfern an der Front senden wir unsere herzlichsten Weihnachtsgrüße. Nicht minder gedenken wir der uns verbündeten Völker und Seere und ihrer glänzenden Führung. Wir leben, welche Kraft in der Vereinigung der deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Völker liegt. Der Präsident schließt mit dem Wunsch für ein frohes Weihnachtsfest, soweit es der schwere Ernst der Zeit zuläßt, und für ein gesundes Wiedersehen im neuen Jahr.

Nächste Sitzung: Dienstag, 11. Januar, 2 Uhr.

Tagesordnung: Anfragen, kleine Vorlagen und Denkschriftenanträge des Haushaltsausschusses zu den Ernährungsfragen.

Schluß 12 Uhr.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten, die gegen die Kreditvorlage stimmten, waren Venerkeim, Voß, Blücher, Gohn-Nordhagen, Vilmann, Geiser, Gaele, Gersfeld, Henke, Horn, Kunert, Ledebour, Liebknecht, Nölde, Schwarz, Stadthagen, Stoll, Voßhagen, Wurm und Zubeil.

Nachmittags trat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zusammen, um zu dem Verhalten der Minderheit Stellung zu nehmen.

England und der deutsche Handel.

London, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Manchester Guardian“ bespricht in einem Leitartikel die Verhältnisse, die deutschen Handelsbeziehungen in England aufzuheben und sagt: Es handelt sich dabei nicht darum, die Zufuhr an den Feind oder andere materielle Unterstützung während des Krieges zu verhindern, sondern darum, den deutschen Handel in England nicht nur während des Krieges, sondern dauernd auszurotten. Das ist geradezu eine Verleumdung des Privatvermögens. Jede Regierung, die Verantwortungsbewußtheit besitzt, sollte sorgfältig die Folgen einer solchen Politik verfolgen, ohne ihre Absichten dem Parlament und der Nation vorzulegen und ihre Zustimmung einzuholen. Außerdem hat das Koalitionskabinett, das auf der Grundlage des Burgfriedens begründet worden ist, kein Recht, eine Handelspolitik ins Auge zu fassen.

Das Blatt betont, daß die deutsche Regierung bisher keine solchen Schritte gegen englische Firmen unternommen habe, wie sie der englischen Regierung angeraten seien, obwohl sich bedeutende britische Handelsinteressen in Deutschland befinden. Die deutschen Vergeltungsmassnahmen andeuten wären. Der Artikel fährt fort: Die Vertreter der Koalitionsfraktion der britischen Arbeiter, den Zustand der Feindschaft mit Deutschland zum dauernden zu machen, und ihn nach Beendigung des Krieges als Handelsboikott fortzusetzen, sowie während des Krieges das Schutzwort so fest zu begründen, daß es nach dem Krieg nicht aufgehoben werden könnte. Das Blatt schließt: Keine Regierung darf solche Politik verfolgen, ohne ihre Absichten dem Parlament und der Nation vorzulegen und ihre Zustimmung einzuholen. Außerdem hat das Koalitionskabinett, das auf der Grundlage des Burgfriedens begründet worden ist, kein Recht, eine Handelspolitik ins Auge zu fassen.

Unwahre ausländische Behauptungen.

Berlin, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

In der ausländischen Presse ist in letzter Zeit die Nachricht verbreitet worden, hunderte von französischen, russischen und belgischen Gefangenen wirkten bei der abschließenden Kriegspantomime im Zirkus Schumann als Statisten mit. Diese Nachricht entspricht selbstverständlich nicht den Tatsachen; sie ist offenbar daraus entstanden, daß bei einem Ausstattungsstück n. a. auch Kriegsgefangene aufgetreten sind, die aber nur von deutschen Statisten dargekehrt werden.

Rundschau.

Eine Resolution der sozialdemokratischen Partei.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie das „B. Z.“ erzählt, nachdem sie schon am Montagabend 5 Stunden getagelt hatte, gestern wieder eine fast sechsstündige Sitzung abgehalten. Maßregeln gegen die Beschlüsse in der Dienstagsitzung des Reichstags sind nicht beschlossen worden. Ebenso ist es auch nicht zu der erwarteten, von der sozialdemokratischen Presse angeforderten Spaltung gekommen. Die Aussprache endete mit der Annahme folgender Resolution:

Die Fraktion erklart in der besonderen Aktion einen Disziplinbruch bedauerlicher Art; die Sonderaktion zerstört die Einheit der parlamentarischen Aktion in der schwierigsten politischen Lage und ist darum auf das Schärfste zu verurteilen. Die Fraktion lehnt die Verantwortung für jede Sonderaktion und für eine sich daraus ergebende politische Wirkung ab.

Die Resolution wurde mit 68 gegen 15 Stimmen angenommen. Die Wahl eines Fraktionsvorsitzenden an Stelle des zurückgetretenen Abg. Haase wurde bis zum Januar vertagt. Abg. Haase hat im Anschluß an den Austritt Haases vom Amt als Fraktionsvorsitzender seinen Posten als Mitglied im Vorstände der sozialdemokratischen Fraktion niedergelegt.

Auszeichnung des Unterstaatssekretärs Bahnschaffe.

Die der „Reichsanzeiger“ bekanntgemacht, hat der Kaiser dem Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei, Bahnschaffe, den Charakter als Wirkl. Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz verliehen. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Familienentschädigung für Gefallene.

Eine Eingabe, über die der Petitionsausschuß des Reichstages soeben Bericht erstattet hat, wird das Interesse weiterer Kreise finden, auch wenn sie nach Lage der Dinge keinen Erfolg gehabt hat. Ein Dr. Steffert in Hannover hat im Auftrage vieler Bürger der königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover den Reichstag um besondere Zuwendungen an Eltern, die für die Ausbildung ihrer gefallenen Söhne größere Ausgaben hatten, gebeten. Der Petent schlägt vor, folgende Entschädigungssummen festzusetzen: für einen einjährigen 5000 Mark, für einen Studenten 10 000 Mark, für einen Kandidaten 15 000 Mark, für einen Kandidaten mit Staatsbezügen, sei er Philologe, Theologe, Philosoph, Jurist oder Mediziner gewesen, 20 000 Mark, für Leute mit Staatsbezügen und fester Anstellung, gleich ob staatlich oder von anderen Behörden oder privat angestellt, 25 000 Mark. Nach der Meinung des Petenten stellen die vorgenannten Summen etwa drei Viertel der Kosten dar, die den Eltern für die Ausbildung ihrer Söhne entstanden sind. Er bitte, die Summen als Richtschnur für den Maßstab dienen zu lassen, der für die Entschädigung der Familien angelegt werden soll. In der Petition wird darauf hingewiesen, daß der Mittelstand sowie die Beamtenklasse dadurch, daß ihre studierten beziehungsweise im Studium befindlichen Söhne gefallen, viel schwerer als andere Stände durch den Krieg geschädigt sind. In sehr vielen Fällen seien die Gefallenen die einzige Hoffnung auf spätere Unterstützung der alten Eltern und Geschwister gewesen.

Der Grundgedanke der Petition, daß Familien, die durch den Tod ihrer Kriegsteilnehmer besonders schwer getroffen werden, wie dies bei unbemittelten Familien, denen studierte Söhne gefallen sind, der Fall ist, entsprechend unterstützt werden sollen, wurde im Ausschuss als richtig anerkannt. Von mehreren Mitgliedern wurde es als durchaus wünschenswert und zweckmäßig bezeichnet, zur gegebenen Zeit über diese Frage zu diskutieren. Dagegen wurde darauf hingewiesen, daß der Petition in der vorliegenden Form nicht stattgegeben werden könne. Einmal sei es nicht angängig, einzelne Stände, wie Mittelstand und Beamtenstand, bei der Hinterbliebenenversorgung besonders zu berücksichtigen, dann aber auch über die vorgeschlagenen Entschädigungssummen zuerst nicht debattiert werden. In diesem Sinne beschloß die Kommission einstimmig, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Letzte Drahtnachrichten

Die Fordsche Friedensexpedition vorläufig aufgegeben.

Kopenhagen, 22. Dez. (P.-Tel. Zens. Bln.)

Der amerikanische Millionär Henry Ford, der mit 170 Amerikanern in Kristiania eingetroffen ist, um seine bekannten, vorläufig etwas unklaren Friedenspläne zu verwirklichen und in der norwegischen Hauptstadt schwer erkrankt ist, hat die geplante Weiterreise nach Schweden, Dänemark und Holland endgültig aufgegeben. Ford scheint sich auf dem europäischen Boden der Schwierigkeit seines Unternehmens bewußt geworden zu sein.

Der dänische Importtrust.

Stockholm, 22. Dez. (Fig. Tel. Zens. Bln.)

Nach übereinstimmenden Nachrichten aus Kopenhagen beabsichtigt der dänische Importtrust, sich auf Schweden auszudehnen, wie die einen behaupten mittels dänischer Häuser, die anderen mittels einer schwedischen Großbank.

Pagaushebung für Ägypten.

Amsterdam, 22. Dez. (Privat-Tel. Zens. Bln.)

Die englischen Blätter bringen eine offizielle Bekanntmachung, die Reuters nicht verbreitet und die besagt, daß an Damen keine Pässe mehr nach Ägypten auszugeben werden.

Kanada-Japaner als Kämpfer für old England.

Genf, 22. Dez. (P.-Tel. Zens. Bln.)

Wie die Agence Havas aus Ottawa in Kanada meldet, haben sich die in der britischen Kolonie naturalisierten Japaner erbötigen, ein Regiment mit japanischen Offizieren zu bilden.

Verantwortlich für Politik, Redaktion und Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Gänse; für den Annoncen- und Inseratenteil: Carl Diebel. Druck: Carl Diebel in Wiesbaden. Druck- und Verlagsanstalt: Carl Diebel & Co. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Voranschläge Witterung für 23. Dezember:

Meist wolfig und trübe, einzelne Niederschläge, nach etwas milder.

